

Oberursfelder Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Veröffentlichungs-Organ der Stadt Oberursel

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der illustrierten Sonntagsbeilage u. Raff. General-Anzeiger. Abonnementspreis: Monat 40 Pfg. inkl. Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1.25



Insertionspreis beträgt für die 6spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechend. Rabatt. Kellern pro Zeile 45 Pfennig. Telefon Nr. 109 Geschäftstotal: Ede Gartenstraße Telefon Nr. 109

Älteste und gelesenste Zeitung der Stadt Oberursel • Der amtliche Anzeigenteil wird in Oberursel auf Plakattafeln ausgehängt

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß alle Geschäfte, welche die Annahme von Papiergeld verweigern oder Wucherpreise für Lebensmittel nehmen rüchichtslos geschlossen werden.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für die wichtigsten Lebensmittel behalte ich mir nötigenfalls vor.

Frankfurt a. M., den 4. August 1914.

Der kommandierende General.

Bad Homburg v. d. H., den 6. August 1914.

Das königliche Bezirkskommando hat hierher mitgeteilt, daß der 6. Mobilmachungstag der 7. August und der 25. Mobilmachungstag der 26. August ist. Ich bitte um sofortige Veröffentlichung.

Der königliche Landrat. Marx.

Bekanntmachung.

In Folge Einberufung des Herrn Tierarzt Dr. Merz übernimmt bis auf Weiteres Herr Tierarzt Dr. Pohle vom Pharmazeutischen Institut L. W. von Gans die Fleischschau im Stadtbezirk. Da Herr Dr. Pohle außer der Fleischschau auch seinen Dienst im Institut zu versehen hat, ist es Pflicht der Regiermeister möglichst Rücksicht zu nehmen und Befestellungen des Herrn Dr. Pohle am Abend vor der Schlachtung in seiner Wohnung, Feldbergstraße Nr. 16, anzumelden. Herr Dr. Pohle wird, soweit es ihm irgend möglich, den Regiermeistern entgegenkommen.

Die gesamte Trichinenschau liegt jetzt in den Händen des Trichinenschauers F. Müller.

Oberursel, den 7. August 1914.

Die Polizeiverwaltung. Füller.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß der Nachpolizeidienst und der Sicherheitsdienst an der Bahn durch die Mitglieder der Feiw. Feuerwehr ausgeübt wird. Denselben sind die Funktionen eines Polizeibeamten übertragen. Ihren Anordnungen und insbesondere auch den Anweisungen des Oberbrandmeisters Wilh. Müller ist unbedingt Folge zu leisten, bei Vermeidung der strengsten Strafe.

Oberursel, den 5. August 1914.

Die Polizeiverwaltung. Füller.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 11. August ds. Jrs., nachm. 4 Uhr werden zu Oberursel, Vorhandt 27, („Zur Rose“) folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert: 1 Grammophon, 3 Bilder, 1 Fußbodenteppich, 1 Tisch, 1 Sofa, 1 Kleiderschrank, 1 Vertikow u. a. m.

Wagner, Gerichtsvollzieher in Bad Homburg v. d. H.

Auf Ruinen.

Roman von Anna Wothe.

7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Eine glühende Schamröte stieg in Anne-Lises Gesicht. Derber Stolz lagerte sich hart um ihren Mund, und finstere Blicke die sonst so sonnigen Augen zur Ruine Godegg empor.

„Um solchen Preis?“ sagte sie zu sich selber, „nein, niemals! Er hat mich nie geliebt!“

Sie sprach es laut hart vor sich hin, und doch wie herzerschütternd klang diese Erkenntnis, die jedes Blütenreis aus ihrem Lebensfranzose nahm.

Sie lehnte den Kopf noch enger an die Fensterscheiben. Das blinkende Abendrot fiel darauf und malte ihr Goldfunken in die braunen, tränenstimmenden Augen, und goldene Lichter auf die braunen Locken.

Ein Windstoß fuhr durch die Bäume und trieb Blatt um Blatt zur Erde.

Ein scharfer Tropfen fiel aus Anne-Lises Augen auf ihre weiße Hand. Sie blickte wie unwillig darauf hernieder, dann aber legte sie die Hände wie betend ineinander und sah zu der Ruine auf. Durch ihre Seele zog Amaranths Lied, das Eberhard, der gute Eberhard, auch an dem denkwürdigen, seligen Tage gelesen.

Du armer Wald, wer hat geglaubt, daß wir noch so zusammen kommen? Der Herbst hat uns zumal entlaubt, Und alle Freude uns genommen. Doch darfst Du nicht so traurig sein, Darfst wieder auf den Frühling warten, Der meine blüht vielleicht allein, O Gott, in Deinem Himmelgarten.

Lüttich genommen.

Berlin, 7. Aug. Lüttich ist von den deutschen Truppen im Sturm genommen worden.

Berlin, 7. Aug. Nachdem die Abteilungen, die den Handstreich auf Lüttich unternommen hatten, verstärkt worden waren, wurde der Angriff durchgeführt. Heute Morgen 8 Uhr war die Festung in deutschem Besitz.

Berlin, 7. Aug. Der Kaiser, welcher den Chef des Generalstabes empfangen hatte, schickte sodann einen seiner Flügeladjutanten nach dem Lustgarten und ließ dort dem Publikum mitteilen, daß die Festung Lüttich gefallen sei. Das Publikum brach in Hoch- und Hurraufe aus.

Berlin, 7. Aug. Die Festung Lüttich hatte eine Besatzung von über 20000 Mann und ist auf beiden Maassern durch zwölf Forts mit schwerer Artillerie geschützt.

Der Held von Lüttich.

Seine Majestät der Kaiser hat dem General der Infanterie v. Emmich, der persönlich den Sturm auf Lüttich befehligte, den Orden „Pour le mérite“ verliehen.

Ein Ueberfall durch Zivilisten?

Nach. Nach dem amtlichen „Eupener Kreisblatt“ sind vorgestern die ersten Verwundeten in Eupen eingebracht worden. Die Truppe wurde bei dem belgischen Dorfe Soiron von deutschfeindlichen Zivilisten überfallen, wobei angeblich ein Hauptmann und 14 Mann getötet und 24 Mann verwundet wurden. Der gefangen genommene Bürgermeister von Soiron wird vor ein Kriegsgericht gestellt.

Befreiung von Kalisch.

Ein Augenzeuge berichtet der „Schlesischen Zeitung“: Die Russen hatten vor dem Verlassen der Stadt alle Gefängnisse geöffnet, sodaß aus Furcht vor Ausschreitungen der Freigelassenen mit den Beamten und Soldaten auch ein großer Teil der Bevölkerung flüchtete. Die Zurückbleibenden baten flehentlich die deutsche Patrouille, die inzwischen die Grenze überschritten hatte, die Befreiung der Stadt zu beschleunigen. Auf der Bahnlinie hatten die Russen vor dem Abzug Sprengungen vorgenommen und den Bahnhof in Kalisch in Brand gesteckt. Die Stadt selber war aber

noch unverfehrt, als unsere Truppen einzogen, die sofort gewaltige Vorräte an Getreide und Mehl vorfanden, die sich infolge der unmittelbar vor der Einführung der russischen Getreidezölle stark gesteigerten deutschen Ausfuhr dort aufgestapelt hatten. Doch war das Arsenal gefährdet, das durch rasche Maßnahmen gerettet wurde. Nach der Befreiung der Stadt, die in voller Ordnung geschah, wurde die beschädigte Bahnlinie wieder hergestellt und einige vollbeladene Güterzüge aus dem brennenden Bahnhof auf deutsches Gebiet herübergerettet. Indessen brannten in der Ferne längs der Bahn alle Bahnhöfe, die von den fliehenden Russen in Brand gesteckt worden waren.

Deutsche Handelschiffe im Schwarzen Meer gelapert.

Petersburg. Im Schwarzen Meer nahmen die Russen mehrere deutsche Handelschiffe weg.

Oesterreichs Kriegserklärung an Rußland.

Berlin, 6. Aug. Die österreichisch-ungarische Regierung hat der deutschen Regierung mitgeteilt, Votschaster Szapary in Petersburg sei beauftragt, der russischen Regierung zu notifizieren, daß Oesterreich-Ungarn angesichts der drohenden Haltung Rußlands im Konflikt mit Serbien, sowie im Hinblick auf den Kriegszustand mit Deutschland, sich seinerseits als im Kriegszustand befindlich betrachte.

Wien, 6. Aug. Dem hiesigen russischen Votschaster Scheloko sind die Pässe zugestellt worden. Der österreichisch-ungarische Votschaster in Petersburg, Szapary, wurde angewiesen, seine Pässe zu fordern und womöglich noch heute Rußland zu verlassen.

Kaiser Franz Josef im Hauptquartier.

Wien. Wie bestimmt verlautet, wird sich Kaiser Franz Josef persönlich in das Hauptquartier nach Ungarn begeben. Alle Versuche, ihn zurückzuhalten, die von seiner Umgebung gemacht wurden, sind erfolglos geblieben.

Nahrungsmittelzufuhr durch Holland.

Holland ist durch die Rheinschiffahrtsakte verpflichtet, Getreide auch dann auf dem Rhein durchzulassen, wenn wir mit anderen Völkern in Krieg liegen, und Holland erfüllt diese Verpflichtung durchaus loyal. Gerade in den letzten Tagen hat Holland die Beobachtung der Verträge mit den deutschen Rheinuferstaaten und der unparteiischen Neutralität strengstens durchgeführt.

Kaiserlicher Erlaß an Heer und Marine.

Berlin. Das Marine-Verordnungsblatt veröffentlicht folgenden Allerhöchsten Erlaß an das deutsche Heer und die deutsche Marine:

sichtlich seines Bildungsgrades und seiner Manieren manches fehlte, was ein herrschaftlicher Diener braucht, im Haldenhof wurde Peter geschätzt und geachtet, selbst Tante Ulrike begegnete ihm mit mehr Artigkeit, als sie sonst einem dienstbaren Geist erwiesen hatte.

„Es ist gut, Peter, Du kannst gehen“, sagte Anne-Liese, „ich werde kommen.“

Keine Miene in ihrem Antlitz hatte sich verändert.

„Ich wollte, ich meinte man bloß“, stotterte Peter, „der jüdische Freilein —“

Das Wort „vorbereiten“ brachte er nicht mehr heraus, so stolz flammte ihm Anne-Lises Blick entgegen.

„Ich bitte mir nicht zu verhehlen“, sagte er mit tiefem Kragfuß, „ich wollte man bloß sagen, wenn mit nicht so ist im Leben wie sind soll, denn ist der alte Peter auch noch immer da, wie ich mir zu vermeiden erlauben duhe.“

Anne-Liese nickte ihm ernst zu. Peter kannte die Augen, es war ihm so, als wäre es Zeit, sich aus dem Staube zu machen, und darum „schlangelte“ er sich schleunigst nach der Tür.

„Also dahin ist es gekommen“, murmelte Anne-Liese, als sie allein war und sich ansah, hinab zu gehen, daß sogar die Diensteute glauben mir helfen zu müssen. Wie klein, wie erbärmlich klein denkt man doch von der Anne-Liese vom Haldenhof.“

Und sie ging hinab. Ihr einfaches, helles Musselinkleid schleppte den Boden und erschien jetzt, da sie das schimmernde Haupt so erhoben hob, als trüge sie einen strahlenden Königsmantel. Welch imponierende, hoheitsvolle und doch so süß mädchenhafte Erscheinung sie war.

Ein leises Lächeln auf den Lippen trat sie in das geräumige Wohnzimmer.

(Fortsetzung folgt).

Aber sie dachte es nicht aus, die Anne-Liese vom Haldenhof. Sie, die Stolz, Kühle, durfte nicht an einer unerwiderten Liebe zu Grunde gehen.

Ein leichtes Klopfen an der Tür scheuchte sie aus ihrem Zinnen.

„Was bringt Du, Peter“, fragte sie freundlich den eintretenden alten eisgrauen Diener, der devot an der Tür stehen blieb und sich vor Verlegenheit den Ärmel seiner etwas vorstülplichen Jacke rieb.

„Bringen duh id nicht“, antwortete Peter jetzt etwas zutraulicher, „aber holen soll id was, Ihnen, jüdisches Fräulein, Sie mechten ganz gehorsamt jütigst mal runter kommen, et wäre Genser da!“

Etwas wie ein jäher Schreden fuhr durch Anne-Lises Glieder. Sollte er doch gekommen sein?

„Wer ist es denn, Peter?“ fragte sie freundlich, mühsam ein beängstigendes Herzklopfen bekämpfend.

„Ach mein Gott, Genser von de Jodeggs, aber man bloß der Laute Schlange, der immer Jeditche macht. Der andere is —“ dabei machte Peter eine Handbewegung, als wollte er anzeigen, daß der andere sozusagen um die Ecke wäre.

„Am Gottes willen, Peter, ist etwa Graf Leo ein Unglück passiert?“

„J Gott bewahre, nee, ganz konträr, ee großes Glück. Er is uff de Hochzeitsreise mit eener Millionärin, haben Sen so wat jehört, jüdisches Fräulein, mit eener Millionärin, is denn menschenmedlich!“

Peter schlug in naivem Erstaunen die ungeschlagenen Arme über dem borstigen Kopf zusammen.

Peter konnte sich das erlauben. Er war der älteste und treueste Diener der Familie und Anne-Lises besonderer Freund. Hatte er doch ihrem Vater einst mit Aufopferung seiner selbst das Leben gerettet und wenn ihm auch hin-

„Nach dreihundertjähriger Friedenszeit rufe ich die deutsche wehrfähige Mannschafft zu den Waffen. Unsere heiligsten Güter, das Vaterland, den eigenen Herd gilt es gegen ruchlosen Ueberfall zu schützen. Feinde ringsum! Das ist das Kennzeichen der Lage. Ein schwerer Kampf, große Opfer stehen uns bevor. Ich vertraue, daß der alte kriegerische Geist noch in dem deutschen Volke lebt jener gewaltige kriegerische Geist, der den Feind, wo er ihn findet, angreift, koste es, was es wolle, der von jeher die Furcht und der Schrecken unserer Feinde gewesen ist. Ich vertraue auf euch ihr deutschen Soldaten! In jedem von euch lebt der heiße, durch nichts sich bezwingende Wille zum Siege. Jeder von euch weiß, wenn es sein muß, wie ein Held zu sterben. Gedenkt unserer großen ruhmreichen Vergangenheit! Gedenkt, daß ihr Deutsche seid. Gott helfe uns.“

Berlin (Schloß), den 6. August 1914.

gez.: Wilhelm I. R.

Herzogin-Regentin Viktoria Luise.

Herzog Ernst August begibt sich zur Armee.

Braunschweig. Die amtlichen „Braunschweiger Anzeigen“ veröffentlichen folgendes:

Von Gottes Gnaden, Wir Ernst August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg usw., fügen hiermit zu wissen, daß Wir uns bewogen gefunden haben, für die Zeit unserer Abwesenheit für den Kriegsfall oder bei sonstiger Verhinderung unserer geliebten Gemahlin Viktoria Luise, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Prinzessin von Preußen, Königl. Hoheit, zu unserem Stellvertreter in der Regierung des Herzogtums zu ernennen.

Urfundlich unter unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem geheimen Kanzleisiegel.

Braunschweig, den 31. Juli 1914.

Ernst August. E. Wolff. Boden.

Nottrnung des Prinzen Adalbert.

Gleichzeitig mit der Nottrnung des Prinzen Oskar und der Gräfin Passerwitz wurde am vergangenen Freitag die Verlobung des Prinzen Adalbert mit der Prinzessin Adelheid von Meiningen bekanntgegeben. Der Brautstand des prinziplichen Paares fiel in eine vom ehernen Schritt weltbewegender Ereignisse erfüllte Zeit, und er hat nur kurze Weile gewährt. Am Montag fand in Wilhelmshaven in aller Stille die Nottrnung der Verlobten statt. Den prinziplichen Ehegemahl, der Kapitänleutnant auf einem Kriegsschiff ist, ruft die Pflicht auf einen verantwortungsvollen Posten. Schon hat der erste Kanonendonner eines deutschen Kriegsschiffes gedöhnt. Aus kurz genossenem Eheglück eilt nun der Prinz auf die Kommandobrücke eines Panzerschiffes.

„Ein Feind mehr!“

München. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erfahren von autoritativer Seite: Als König Ludwig erfuhr, daß England den Krieg an Deutschland erklärt habe, sagte er: „Ein Feind mehr, damit ein Grund mehr, uns bis zum letzten Atemzug zusammenzuschließen. Unsere Sache ist gerecht. Gott wird uns nicht verlassen.“

Internierte Russen.

Berlin. Im Paradenlager des Truppenübungsplatzes in Döberitz sind jetzt gegen 2000 Russen interniert, die ausgiebig verpflegt werden und sich dort frei bewegen können. Es handelt sich um junge Männer, die noch zum größten Teil militärisch tätig sind und sich kriegerisch gegen das Deutsche Reich betätigen könnten. Eine Kantine steht zu Verfügung.

Die ersten Gefangenen.

Etwa sechzig gefangene Franzosen trafen gestern Nachmittag in zwei Wagen am Frankfurter Südbahnhof ein und wurden sofort weiter transportiert. Sie werden in einer preussischen Festung interniert.

× Einen Preis für das erste heruntergeschossene französische Lustschiff stiftete — wie uns von auswärts mitgeteilt wird — der früher in Domburg anässige Uhrmacher Herr Karl Dring. Er hat dem Oberbürgermeister in Köln, wofür er seinen Wohnsitz hat, vorgelesen eine goldene Uhr übergeben, die er für denjenigen stiftete, welcher das erste französische Lustschiff oder Lustfahrzeug herunterschießt.

× Auf der Fahrt von Paris nach Rußland schwer bestohlen wurden am Sonntag drei junge russische Arbeiter, welche bisher über 1 Jahr in Paris verweilten und nunmehr in Begleitung eines vierten Landmannes versuchten, über Herbestal-Essen-Mislowitz nach ihrer Heimat Rußland zu gelangen. Sie hatten ihre ersparten Gelder, etwa 1000 M. gemeinschaftlich in einem Koffer verpackt. Unterwegs während der Fahrt schliefen drei der Russen ein, während der vierte den Koffer bewachen sollte. Dieser jedoch, ein gewisser Jakob Stanislawow, mißbrauchte die Gelegenheit indem er auf einer Station in Essen mit dem Koffer heimlich ausstieg und seine Landsleute im Stich ließ. Auch die Fahrkarten für seine Kameraden nahm der Täter mit sich, so daß die drei Russen, welche kein Wort Deutsch verstehen noch reden, vollständig mittellos und ohne Papiere in Essen aussteigen mußten. Ihnen blieb zunächst nichts anderes übrig als der Weg zur Polizei.

Lokales.

Anmeldung zur Landsturmrolle.

Die nicht militärisch ausgebildeten Landsturmpflichtigen, die in den Jahren 1876—1894 geboren sind, haben sich bis spätestens den 13. August cr. abends 5 Uhr auf dem hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer Nr. 3 zur Landsturmrolle anzumelden. Das Bureau ist am morgigen Sonntag geöffnet.

Da die Landsturmrolle unverzüglich dem Civilvorstehenden der Ersatz-Kommission eingeliefert wird, ist die Einhaltung der festgesetzten Frist unbedingt erforderlich.

Wer die Anmeldung zur Landsturmrolle in der festgesetzten Frist nicht bewirkt, wird mit Freiheitsstrafen von 6 Monaten bis zu fünf Jahren bestraft. (M. St. G. B. § 68).

Die Sonntagsruhe aufgehoben.

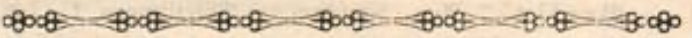
Der kommandierende General des 18. Armee-Korps hat die geltenden Bestimmungen über die Sonntagsruhe bis auf weiteres aufgehoben.

× Das Bischofliche Ordinariat zu Limburg hat angeordnet, daß morgen, Sonntag, den 9. August in allen Kirchen und Kapellen Kollekten für die zurückgebliebenen Familienangehörigen abgehalten werden.

Die hiesigen Stadtverordneten bewilligten für die Familien, deren Angehörige im Feld stehen 20 000 M. Den Familien der städtischen Arbeiter wird der halbe Tageslohn weiter bezahlt werden.

Die Firma Adrian & Busch gewährt jeder Frau, deren Mann zum Heere einberufen wurde eine Wochen-Unterstützung während des Feldzuges von 6.00. Jedem Kinde von 1.250. Ein nachahmenswertes Beispiel für alle größeren Betriebe.

× **Unvorsichtigkeit.** Der hiesige Arzt Dr. Heinrich wollte gestern Abend gegen 10 Uhr noch einen Patienten an der Oberhöchstadter Chaussee besuchen. Er fuhr mit seinem Auto in raschestem Tempo durch die Stadt und trotz mehrfachen Anrufs der an der Post aufgestellten Wachtposten hielt er unbegreiflicherweise sein Auto nicht an. Da die Posten in der Dunkelheit bei dem starken Regenwetter den Arzt nicht erkannten, gaben sie vorchriftsmäßig auf



Landsturm heraus!

Ein Kriegslied.

Melodie: „Wohlauf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd.“

Die Welt steht in Flammen, vom Hasse geschürt,
Die Feinde drohn in der Runde,
Nun schlägt auch für uns, da die Trommel sich rührt,
Die schicksalserfüllende Stunde
Und fordernd und mahndend dringt Haus für Haus
Der Ruf unseres Kaisers: Auf, Landsturm, heraus!

Wir lebten in Frieden, wir hofften auf Glück,
Wir liebten als Söhne und Väter,
Das spähte der Feind mit dem neidischen Blick,
So weiß und empfindet es jeder,
Wer bleibt da noch müßig in Hütte und Haus?
Auf, Männer und Knaben, Du Landsturm, heraus!

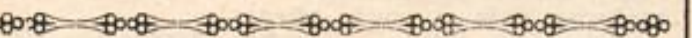
Noch seh'n wir der herrlichen Heimat ins Herz,
Der Scholle, auf der wir geboren,
Doch schon ward zum Machedschwur zagernder Schmerz
Und stürmisch drängt's hin zu den Toren.
In's Feld, in den Wald, in den Waffenbräus,
Der Ruf wird zum Lied, denn der Landsturm zieht aus.

Heraus von den Wänden das gute Gewehr,
Heraus aus den Scheiden die Klingen,
Und schüt uns die Waffe, zu folgen dem Heer,
Wir haben noch Rechte zum schwingen,
Denn mit uns da reitet im fliegenden Saue
Der Blücher und holt sich den Landsturm heraus.

Nun gibt's keinen Rang mehr und keinen Stand,
Der Bauer mit Sense und Spaten,
Der Werkmann, den Hammer in schwieliger Hand,
Der Denker . . . sind all Kameraden.
Alldentschland marschiert in den eisernen Strauß —
Seid Brüder und einig! Hei — Landsturm, heraus!

Und rannen der Tränen gar viel in der Nacht,
Wir wissen, warum sie geflossen,
Das Morgenrot sieht uns vereint auf der Wacht,
Wie ehrliche Kampfesgenossen,
Wie einst die Tiroler so rüden wir aus . . .
Nun, Tambor, schlag an, ruf den Landsturm heraus!

W. C.



die Räder des Autos schüsste ab, wobei jedoch unglücklicherweise ein Schuß Herrn Dr. Heinrich in den Oberarm traf. Er wurde sofort nach Frankfurt in das Marienkrankenhaus verbracht, wo die Kugel entfernt wurde. Sein Befinden gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß. Der Vorfall ist umso auffällender, als Herr Dr. Heinrich sich dieser Tage selbst an der Revision von Autos beteiligte und die Vorschriften der Wachtposten genau kannte. Jedenfalls hatte er im Drange der Arbeit und Eile, welche die Zeit ihm jetzt auferlegt, auf den Posten zu achten vergessen und durch das Geräusch des Motors den Anruf nicht gehört. Der bedauerliche Vorfall, der leicht noch schlimmer hätte verlaufen können, zeigt, wie ernst die Bewachung gehandhabt wird und werden muß.

× **Spar- und Darlehnskasse.** Die Spar- und Darlehnskasse e. G. m. H. Oberwieseler a. L., hat ihren Vorstand und Aufsichtsrat zu einer Sitzung eingeladen und ist als erster Punkt der Tagesordnung: Genehmigung einer Unterstützung der Familien der einberufenen Krieger. Die Höhe der Summe werden wir in nächster Nummer bekannt geben.

× **In Frankfurt** war gestern das Gerücht verbreitet, daß einige Hundert Verwundete angekommen wären. Dies war jedoch nicht wahr. Von der Krankenhaus-Verwaltung war ein Probe Alarm inszeniert worden, der zur vollen Zufriedenheit ausfiel. Für die Aufnahme von Verwundeten sind jetzt bereits 7000 Lagerstellen und 1300 Betten angemeldet und fortgesetzt laufen noch weitere Anmeldungen ein.

× **Billige Milch.** Um in der schweren Zeit allen Bevölkerungsmassen eine recht umfangreiche Verwendung des besten und billigsten Nahrungsmittels, der Milch, zu ermöglichen, hat die Hudaer Volkerei die Preise für Voll-, Halb- und Magermilch ermäßigt. Vollmilch kostet jetzt 16 S., Halbmilch 11 S. und Magermilch 6 S. pro Liter. Zur Nachahmung empfohlen.

× **Generalvollmachten für die Kriegszeit.** Allen denjenigen, die der Mobilmachungssorder Folge leisten müssen, besonders aber den Geschäftsleuten, ist dringend anzuraten, ihren Ehefrauen oder anderen Familienangehörigen für die Zeit ihrer Abwesenheit Generalvollmachten zu erteilen. Nachstehend Muster zur Generalvollmacht: „Ich der Unterzeichnete . . . bestelle hierdurch für die Zeit meiner Einberufung zum Heer des Kriegsdienstes meine Ehefrau (oder . . .) zu meinem Generalbevollmächtigten und ermächtige Sie unter Verleihung der Befugnis zur Bestellung eines oder mehrerer Unterbevollmächtigten alle meine Angelegenheiten zu besorgen. Dieselbe soll ermächtigt sein, jede Rechtsbehandlung, welche ich selbst vornehmen könnte und bei welcher Stellvertretung gesetzlich zugelassen ist, für mich und in meinem Namen mit rechtsverbindlicher Kraft vorzunehmen, Name . . .“ Notarielle Beglaubigung der Unterschrift ist anzuraten.

— **Invalidenversicherung und Krieg.** Vielfach ist die Ansicht verbreitet, daß die Anwartschaft auf Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung erlosche, falls nicht auch während der Kriegsdauer Beiträge geleistet würden. Dies ist ein Irrtum. Nach § 128' R.-V.-O. werden die Kriegszeit als Wochenbeiträge gezahlt und zwar nach § 1393 in Lohnklasse II; das gleiche gilt nach § 51 des Gesetzes über die Versicherung der Privatangehörigen für diese. Die Anwartschaft wird also ohne Beitragsleistungen erhalten, die Kriegszeit werden angefahren, als ob während ihrer Dauer Beiträge geleistet worden wären. Jede Befürchtung in dieser Hinsicht ist also vollkommen grundlos.

— **Von der Welt abgeschnitten.** Die großen Errungenschaften des Verkehrs, die die stärksten Hilfen der internationalen Kultur sind, wurden durch den Beginn des Weltkrieges vollständig entwertet. Wir sind von der Welt abgeschnitten. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen zwischen den Staaten versagen vollkommen oder funktionieren fast niemals in der gewohnten Weise. Der Postverkehr für Briefe und andere Postfachen stockt. Die Zeitungen des Auslandes, diese unendlich wertvollen Stimungsbarometer für das politische Denken außerhalb unserer Landesgrenzen, für die Stellung der uninteressierten Regierungen zu den jeweiligen kriegerischen Operationen bleiben jetzt aus. Der zwischenstaatliche Warenverkehr hat so gut wie aufgehört. Die Nachrichten über die Kriegsvorgänge an der österreichisch-ungarischen Grenze kommen nicht einmal nach Deutschland. Diejenigen, welche im Ausland Verwandte haben, empfinden den Mangel an Verkehrsbeziehungen natürlich am schwersten. Aber auch die daran weniger Interessierten muß ein Stöhnen darüber erfassen, daß das, was ein jahrzehntelanger Aufbau an internationalen Kommunikationsmitteln geschaffen hat, mit einem Schlag lahmgelegt wird. Es ist jedoch mit dieser betrüblichen Begleiterscheinung des Krieges sowie mit allen zumeist viel bittereren anderen, mögen sie Belagerungszustand oder Todesgefahr der Soldaten, Verlorenheit der Tabeingeliebten oder sonstige heißen: man muß sie geduldig auf sich nehmen in Anbetracht der höheren nationalen Güter, die durch den Krieg gewahrt werden sollen.

× **Preussisch-Süddeutsche Massenlotterie.** Die Frist zur Erneuerung der Lose 2. Klasse läuft am 10. August, abends 6 Uhr, ab. Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 14. August. Sie findet auch im Falle eines Krieges statt, und die Gewinne werden in den üblichen Fristen sofort nach der Ziehung ausbezahlt.

Aus Nah und Fern.

× **Bommersheim.** Laut Beschluß des Vorstandes der hiesigen Kohlenkasse beruft derselbe eine außerordentliche dringliche Mitglieder-Versammlung auf morgen Sonntag, den 9. August, Nachmittags 3 Uhr in das Lokal „Zum grünen Baum“ ein, um Klarheit zu geben, wie die Kasse bei der gegenwärtigen Kriegszeit weitergeleitet wird. Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß alle Gelder der Kasse ebenfalls sichergestellt sind und die Befürchtungen der Mitglieder damit hinfällig sind. Trotz Einberufung unseres Rechners und eventl. weiterer Einberufung von Vorstandsmitgliedern zur Kriegsarmer werden die Kassengeldhäfte nach wie vor weitergeführt, ebenso die Kohlenlieferung, wenn derselben bei der Güterbeförderung auf der Bahn keine Schwierigkeiten entgegenstehen sollten. Bei eventl. Kassensangelegenheiten und sonstigen Auskünften über dieselben, wende man sich an den Vorsitzenden Th. Schmidt, Wallstraße 37, welcher sofort mit dem Vorstand alle Sachen regelt. Im Weiteren wird auf obige Versammlung verwiesen und um zahlreichen Besuch gebeten. Soweit Mitglieder schon zu den Fahnen gerufen wurden, werden deren Frauen oder sonstige Familienangehörige zu der Versammlung eingeladen.

ht. **Bad Homburg v. d. H.** Der Fuhrmann Christoph Koster geriet bei Battersheim während eines Möbeltransportes unter den schweren Möbelwagen und wurde auf der Stelle getötet.

ht. **Bad Homburg v. d. H.** Der Aufruf des Vaterländischen Frauenvereins zum Festen der Verwundeten brachte in den ersten zwei Tagen sofort rund 5000 M. Landrat von Marx und Frau von Marx spendeten je 1000 M. — Herr Friß von Gans stellte seine Villa mit 35 Betten als Lazarett zur Verfügung und übernahm auch die vollständige Verpflegung der Verwundeten.

ht. **Eschborn.** Die Gemeinde stellte zu Unterstützungszwecken den hilfsbedürftigen Familien 2000 M. zur Verfügung.

ht. Cronberg. Mehrere hiesige Villenbesitzer stellten ihre Villen für Lazarettzwecke zur Verfügung. Die Inhaberin des Arntaler Kurhauses, Fräulein Sölz, richtet sämtliche Räume für das Rote Kreuz ein.

Schlichtheit ist deutsch.

ht. Frankfurt a. M. Bei den Vortagesdiensten hat ein Prediger die allgemein beherzigenswerte Mahnung ausgesprochen, die Frauen und Mädchen möchten doch in solch bitteren Zeiten allen auffälligen Putz in Kleidern, Hüten, Schmuck usw. unterlassen. Nicht, daß deutsche Frauen jetzt Anlaß hätten, wie Sünder im Bürgergewande herumzugehen, in vollem Vertrauen auf unsere gerechte Sache und die Tapferkeit unserer Truppen blicken wir hoffnungsvoll zum Lenker aller Geschicke empor, aber es berührt die Scheidenden, zum erbittertesten Kampfe ausziehenden, wie die hier bleibenden Männer und Angehörigen gar peinlich, wenn in auffällige Farben nach „Pariser Mode“ gepuzte, mit überladenen Schmuck behängte Frauen und Mädchen sich unter die ersten Menschen mischen, als ginge es zu Ball und Bar. Fort mit den französischen Modetorheiten, deutsche einfache Tracht der deutschen Frau!

ht. Frankfurt a. M. Die Geschäftsräume der Kolonialwarenhandlung an groß Bodenheimer u. Co., Breite Gasse 24, wurden durch die Polizei geschlossen, weil die Firma wucherische Preise für Lebensmittel gefordert hatte.

ht. Frankfurt a. M. — Prinz Friedrich Karl von Hessen als Regimentskommandeur. — Der Chef des hiesigen Kurhefischen Infanterieregiments 81, Prinz Friedrich Karl von Hessen, hat vom Kaiser die Erlaubnis erbeten, das Regiment ins Feld führen zu dürfen. Er übernahm gestern das Kommando.

ht. Frankfurt a. M. — Kriegsfreiwillige. — Auf dem Polizeipräsidium haben sich bis gestern rund 6000 Kriegsfreiwillige angemeldet. Gestern trafen hier zahlreiche Berliner Studenten ein, die in Berlin wegen des Miesenandranges zurückgewiesen wurden und nun in Frankfurt ihre Dienste anbieten. Auch mehrere schwedische Studenten stellten sich der hiesigen Militärverwaltung zur Verfügung.

ht. Frankfurt a. M. Die Bevölkerung offenbart hier einen Patriotismus und eine Opferwilligkeit ohne gleichen. Geld und Liebespenden fließen den Sammelstellen in ungeahnter Fülle zu. Der Andrang Freiwilliger für den Vortagesdienst geht in die Tausende; die Anmeldestelle ist buchstäblich außer Stande, des Ansturms Herr zu werden. Leute, die längst die 50 und 60 überschritten haben, verpflichteten sich für den Dienst im Felde.

ht. Frankfurt a. M. — Beim Bad ertrunken. — Tödlicher Unfall. — An der Deutschherbrücke ertrank beim Baden im Main der 12jährige Schüler Franz Krefz. In der Vorhausestraße geriet der Gärtner Bentkefer unter sein Fuhrwerk. Er erlitt Verletzungen, die seinen Tod nach kurzer Zeit zur Folge hatten.

ht. Sindlingen. Die Gemeindeverwaltung stellte zur Unterstützung der Frauen und Kinder von einberufenen Soldaten 10 000 M. zur Verfügung; außerdem richtete sie eine strenge Überwachung gegen den Lebensmittel- und Milchwucher des Krieges ein.

ht. Hachenheim. Für die Unterstützung der Angehörigen, der zu den Fahnen einberufenen Ortsbewohner bewilligte die Gemeinde 100 000 M.

ht. Griesheim a. M. Zehn Familienangehörige stellt der Kriegsveteran von 1870—71 Ludwig Wiegand dem deutschen Volksheere zur Verfügung, und zwar acht Söhne im Alter von 19 bis 39 Jahren und zwei Schwiegersöhne.

ht. Fulda. Von hier entsendet der Lehrer Selig seine sechs Söhne in den Krieg.

ht. Dörnigheim. Während der Goldarbeiter Thoma sich von seiner Familie verabschiedete, um sich in den Feldzug zu begeben, stürzte sein sechsjähriger Sohn in den Main und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

ht. Freidenhausen a. M. In Abwesenheit der Eltern, die sich von zwei in den Krieg ziehenden Söhnen verabschiedeten, stürzte die zehnjährige Emma Walter mit ihrem zweijährigen Bruder eine Treppe hinunter. Der kleine Schlag mit dem Kopf gegen einen Balken und starb auf der Stelle.

ht. Berlin. Die Zahl der Kriegsfreiwilligen in Berlin soll, wie das „Berl. Tgl.“ mitteilt, bereits 80 000 betragen. Die Meldebureaus können sich, wie auch im übrigen Deutschland, des Andrangs der Kriegsfreiwilligen kaum erwehren.

ht. Berlin. — Frauen als Straßenbahnschaffner. — Die Berliner Straßenbahngesellschaft wird in den nächsten Tagen den Schaffnerdienst auf den Anhängewagen durch die Frauen der zu den Fahnen gerufenen Fahrer und Schaffner versehen lassen.

ht. München. Bis jetzt haben sich bereits 30 000 Freiwillige zum Kriegsdienst gemeldet.

ht. Leipzig. — Der Krieg und die Buge. — Auf der Leipziger Buchgewerbe-Ausstellung fand eine Hausjuchung im russischen Pavillon statt, der ebenso wie der französische seine Pforten geschlossen hat. Das Personal der russischen Ausstellung wurde in Schutzhaft genommen. Auch sonst sind hier zahlreiche Verhaftungen von Russen vorgekommen.

Zur Erneuerung des Ordens vom eisernen Kreuz.

5. August 1914.

Zu eisernes Kreuz an der Linde
Von jeher gehört ihr zum deutschen Wesen;
Ihr seid unser Halt bei Wetter und Winde;
Was krank ist, kann nur noch durch euch genesen!

Der Abendwind kühl durch die Blätter zieht,
Zum Lindenkreuz wandeln indessen noch spät
Die alternde Mutter und kaum erblüht
Die Enkelin, beide vereint im Gebet.

Beim Kreuz an der Linde das Mütterchen kniet
Sie fleht mit erhobenen Händen und weint;
Ein schweres Kreuz sie zu Boden zieht:
Denn Sohn und Enkel sieh'n draußen vorm Feind!

Gar seltsam rauscht durch die Lindenblätter:
Hat „er“ gerufen? . . . ob „er“ ins Jenseits geht?
Gott sei dein Beschützer im Schlachtenwetter;
Du tragt doch ein Kreuzlein, im Rock eingenäht!

Der Abendwind jauchzt um die Schläfen fächelt
Wie die himmlische Antwort auf kindliches Flehn;
Leis weinet die Kleine, — geträumt lachelt
Die Greisin und denkt an ein Wiederkeh'n.

Hast recht! Denn Gott belohnt das Vertrauen,
Das keimet im Herzen wie Himmels-Saat:
In eiserner Zeit wir fest auf Ihn bauen,
Wie David im Kampf gegen Goliath.

Gott strafe der Feinde heimtückisch Gebahren,
Und heft an die deutschen Fahnen den Sieg;
Denn freudig folgen die mutigen Scharen
Dem Kaiser, der aufruft zum heiligen Krieg.

Im Krieg wie im Frieden hält hoch er die Wehr
Des Kreuzes, das unüberwindlich auf Erden;
Das eiserne Kreuz den Besten im Heer!
Durch Kreuz führt der Weg erst zum wahren Frieden.

Dann Heil unserm Kaiser, dem treuen Eckardt
Der Deutschen; er sei unser Führer und Stolz;
Die Zeiten sind ebern, die Zeiten sind hart,
Die Kreuze von Eisen und kaum noch von Holz.

Zu eisernes Kreuz und du Kreuz an der Linde
Von jeher gehört ihr zum deutschen Wesen;
Ihr seid unser Halt bei Wetter und Winde
Was krank ist, kann nur noch durch euch genesen!

Stierstadt.

Zentgraf, Pfarrer.

Kriegsschiffe.

Unter Aktionsradius oder Dampfstrecke versteht man im allgemeinen die größte Entfernung, die ein Schiff mit seinem vollem Brennstoffvorrat, ohne eine Ergänzung vorzunehmen, zurücklegen kann. Es ist klar, daß diese Strecke die größte Ausdehnung annimmt, wenn das Schiff möglichst weit vorwärts kommt, ein Fall, der nicht bei Volldampf eintritt, da bei wachsenden Geschwindigkeiten der Brennstoffverbrauch ganz unverhältnismäßig schnell zunimmt. Aber auch bei ganz geringer Fahrt wird die größte Strecke nicht erreicht, da unterhalb einer gewissen Geschwindigkeitsgrenze der Brennstoffverbrauch nicht weiter abnimmt. Jedes Schiff hat vielmehr eine bei den Probefahrten festzustellende bestimmte Geschwindigkeit bei der die Bedingungen für die Erreichung der größten Dampfstrecke zutreffen; diese nennt man die ökonomische Geschwindigkeit und sie liegt bei Linienschiffen etwa zwischen 9 bis 12 Knoten, bei Kreuzern und anderen für eine größere Geschwindigkeit gebauten Schiffen etwas höher. Als ein Beispiel, welches zeigt, wie schnell die zurückgelegten Dampfstrecken bei größeren Geschwindigkeiten abnehmen, sei das argentinische Linienschiff „Rivadavia“ angeführt, das nach dem Bauvertrage imstande sein soll, mit einer Fahrt von 11 Knoten eine Strecke von 10 200 Seemeilen zurückzulegen, bei einer Fahrt von 15 Knoten geht die Strecke auf 7200 und bei der Höchstleistung von 22,5 Knoten sogar auf 3600 Seemeilen herunter. Wenn das Schiff also, wie es in dem alten Liede heißt, „von England nach Amerika in einem Rud“ fahren wollte, so würde es mit 22,5 Knoten bis St. Thomas, mit 15 Knoten bis Punta Arenas, mit 11 Knoten um das Kap Horn herum bis Callao kommen, ohne unterwegs Kohlen nehmen zu müssen. Da der Gesamtkohlenvorrat der „Rivadavia“ 4000 Tonnen beträgt, so legt es mit jeder

verbrauchten Tonne Kohlen bei 11 Knoten Fahrt etwa 2,5 Seemeilen zurück, bei 15 Knoten 1,8 Seemeilen und 22,5 Knoten nur 0,9 Seemeilen. Es ist anzunehmen, daß bei allen neueren Linienschiffen die Verhältnisse ähnlich liegen; amtliche Zahlenangaben werden darüber jedoch in der Regel nicht veröffentlicht. Die bei den Probefahrten mit einer bestimmten Sorte von Kohlen ermittelten Reiskinleistungen können selbstverständlich nur einen allgemeinen Anhalt geben; im wirklichen Betriebe stellt sich die Sache später oft ganz anders dar. Bei minderwertigen Kohlen, ungrübtem Heizpersonal, bewachsenem Schiffsboden oder ungünstigen Wind- und Seeverhältnissen ergeben sich dann Kohlenverbände, die mit den Probefahrtzahlen ganz und gar nicht übereinstimmen und zur vorzeitigen Ergänzung der Vorräte nötigen. Die Ausreise der russischen Flotte unter Rojestvenski hat dafür schlagende Beweise geliefert.

Nun sind ja Linienschiffe im allgemeinen nicht dazu bestimmt, lange Seereisen auszuführen, aber trotzdem ist eine große Dampfstrecke oder was daselbe sagt, Unabhängigkeit von der Brennstoffzufuhr, also Seesdauer, auch für sie erwünscht. Da in dieser Richtung die Dampfer beträchtliche Vorteile bietet, so gelangt sie auf Linienschiffen zur Einführung, entweder für sich allein oder neben der Kohlenfeuerung. Del hat einen größeren Heizwert als das gleiche Gewicht Kohle, und zwar verhalten sich die Zahlen nach den in der amerikanischen Marine aufgestellten Versuchen mit 14 zu 9 oder ungefähr wie 1,5 zu 1. Ein Schiff, das einen Brennstoffvorrat von 3000 Tonnen Kohlen und daneben von 1000 Tonnen Heizöl hat, würde damit ebenso weit kommen, wie ein anderes, dessen Bunkervorrat 4500 Tonnen Kohlen beträgt. Von den mit reiner Dampferfeuerung ausgerüsteten Linienschiffen hat die amerikanische „Nevada“ 2000 Tonnen Del, entsprechend einem Kohlenvorrat von 3000 Tonnen; die englischen Schiffe der „Queen-Elizabeth“-Klasse sollen dagegen 3500 Tonnen Del führen, was einen Kohlenvorrat von 5250 Tonnen Kohlen und einer Dampfstrecke von schätzungsweise 14 000 Seemeilen entsprechen würde.

Bermischtes.

Der Geburtenrückgang in Frankreich. Angesichts der gegenwärtigen kriegerischen Lage ist folgende soeben veröffentlichte neue Statistik über den Geburtenrückgang in Frankreich interessant. Nach derselben sank die Geburtenzahl in Frankreich im Jahre 1913 auf 745 539 (—5.112); seit vierzig Jahren um 200 000. Auf 10 000 Einwohner treffen heute 188 Geburten. Die Eheschließungen gingen auf 298 760 (—13 169) zurück, die Scheidungen stiegen auf 15 076 (498 mehr).

Bereinstellender.

Turngesellschaft. Turner, meidet die Straße und erscheint alle in der am Dienstag und Freitag auch bei schlechtem Wetter stattfindenden Turnstunde. Gäste willkommen.

Kath. Gesellenverein. Sonntag Abend 1/2 9 Uhr Versammlung in der Vereinschale.

Kath. Jünglingsverein. Sonntag nachmittag 4 Uhr Versammlung in der Vereinschale. Vortrag über die Kriegslage.

Evangelischer Arbeiterverein. Morgen Sonntag Abend 8 1/2 Uhr im „Deutschen Kaiser“ Monatsversammlung. Unsere noch nicht ins Feld gezogenen Mitglieder werden dringend gebeten, zu dieser Sitzung vollständig zu erscheinen.

Gottesdienst-Ordnung

der kath. Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 9. August. 6 Uhr Frühmesse: hl. Messe in besonderer Meinung. 8 Uhr Kindergottesdienst: best. Amt in besonderer Meinung. 9 1/2 Uhr feierl. Vortant um glücklichen Ausgang des Krieges. 11 Uhr letzte hl. Messe in besonderer Meinung. 2 Uhr Vortandacht in allgemeiner Not.

Montag, 10. August. 6 Uhr hl. Messe für die Pfarrgemeinde. In der Hospitalkirche best. hl. Messe in besonderer Meinung. 7 Uhr best. hl. Messe in besonderer Meinung.

Dienstag, 11. August. 6 Uhr gestiftete hl. Messe für +† der Familie Hohmann. In der Hospitalkirche best. hl. Messe in besonderer Meinung. 7 Uhr best. hl. Messe in besonderer Meinung.

Gottesdienst-Ordnung

der evang. Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 9. August. Vormittags 9 1/2 Uhr Gottesdienst. Vorm. 10 1/2 Uhr Christenlehre.

Verantwortlicher Redakteur Heinrich Verlebach. Druck und Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

Persil, das selbsttätige Waschmittel,

in handwarmem (35 ° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa 1/4 Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Nach Fabrikanten der allbekannten Henkel's Bleich-Soda.

Wollwäsche

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher liebevoller Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung meines innigstgeliebten Gatten, unseres treusorgenden Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn Fritz Acker

sagen wir Allen, insbesondere dem kathol. Gesellenverein und dem Herrn Präses für die trostvollen Worte am Grabe, für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden unseren herzlichsten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

i. d. Namen

Anna Acker u. Kinder.

2969

Zur Einmachzeit

empfehle

Rex-Apparate u. Gläser

zu Originalpreisen in allen Grössen

Küchenfee-Apparate u. Gläser

$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$	1	$1\frac{1}{2}$	2	Ltr.
31	33	38	43	48	58	Pfg.

Ferner empfehle

Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte
Glas- u. Porzellanwaren

Sämtliche Landwirtschaftl. Artikel
Ia. Qualität u. Gartengeräte Ia. Qualität

ALBERT AUMÜLLER

Oberursel a. T. Vorstadt 31.

2883

Landwirte

düngt eure Winteraaten im Herbst bei der Bestellung auch mit dem bewährten

schwefelsauren Ammoniak

dem bestgeeigneten Stickstoffdüngemittel für die Herbstdüngung

Eine mäßige Gabe von 20—30 Pfund pro Morgen, welche auf die rauhe Furche zu streuen und mit einzueggen ist, wird vollständig ausgenutzt und macht sich reichlich bezahlt. Die Saat wird **gekräftigt** und **befruchtet** und ist infolgedessen **widerstandsfähiger** gegen tierische und pflanzliche Schädlinge, **widersteht** der Auswinterung **besser** und bringt bedeutend **höhere Erträge**.

Schwefelsaures Ammoniak ist überall zu haben. Der Preis ist so gestellt, daß die Stickstoffeinheit im schwefel. Ammoniak **erheblich billiger** ist als im Chlorsalpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen, auch besondere Schriften über die Herbstdüngung der Winteraaten, sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschaftsangelegenheiten stets unentgeltlich durch die

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle

der Deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H.

in
Coblenz Ehrenbreitstein, Mühlental 1.

2923

Siemensgläser

reinweiße Konservengläser mit Glasdeckel und Gummiabdichtung. (Passend besonders auch für Rex-Apparate.) Einzelteile von Rex-Gläsern sind auf meinen „C“ Gläsern verwendbar

Anton Homm, Akerstraße 7.

Baugewerkschule Offenbach a. M.
den preuß. Anstalten gleichgestellt.
Der Groß-Direktor
Prof. Hugo Eberhard

Zu vermieten

Möblierte heizbare Manfarde

an einfaches Fräulein oder Frau zu vermieten.

Näh. im Verlag.

Einfach

möbl. Zimmer

an anständigen sauberen Herrn zu vermieten.

(2918)

Akerstraße 12.

2-Zimmer-Wohnung

sofort zu vermieten.

(2851)

Eppsteinerstr. 17.

Schöne

3-Zimmerwohnung

mit Manfarde im 1. Stock per 1. September zu vermieten

Untere Mainstraße. 2774

Näheres Eppsteinerstr. 4.

Stellen-Angebote

Gesucht auf gleich ein

Mädchen

in jeder häusl. Arbeit bewandert für besseres Haus.

Näh. i. d. Geschäftsst. 2966

Zu kaufen gesucht

Schöne

Mirabellen

kauft Gottfried Höck 2970) Strackgasse.

Wachsender Hofhund

zu kaufen gesucht. (2964)

V. Nowold, Mühlentelstr. 10.

Verschiedenes

Weihnachtskaffe

zum „Sirsch“

Die Auszahlung der Einlagen findet Montag d. 10. Aug. nachmitt. von 3 Uhr ab statt. Um pünktliches Abholen sowie Mitbringen der Stempelbücher wird gebeten.

Wollen Sie Ihren Fußboden anstreichen?

dann bemühen Sie sich zur Drogerie:

Eberh. Burkard Marktplatz 2.

RACKOWS

Handels-Akademie

Frankfurt a. M. Zeil 121

Praktische Vorbereitung und Fortbildung von Herren und Damen jeden Alters für den kaufmännischen Beruf.

Unterricht an jedermann

in Tages- u. Abendkursen in

Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel-Scheck- u. Bankverkehr, Schönschneiderei, Schreibmaschinen, Stenographie, Maschinenschreiben, Deutsch, Englisch, Französisch.

Auskunft und Prospekte kostenlos.

Pensionsnachweis.

Stierstadt.

Zum Schutze gegen Spionagegefahr und die hinterlistige, dem Völkerrrecht Dohn sprechende Kampfweise unserer Feinde haben sich 75 hiesige Brüder zusammengeschlossen, um einen lokalen ständigen Sicherheitsdienst einzurichten, wobei in erster Linie die Sicherheit des Bahnkörpers und unserer Wasserleitung in Betracht kommt. Wegen der enormen Schwierigkeit einer solchen Organisation ergeht an alle diejenigen, die sich zur Verfügung gestellt haben, die dringende Bitte, den jedem einzelnen angewiesenen Posten pünktlich und regelmäßig zu beziehen und denselben nicht zu verlassen, bis die Ablösung eintrifft.

Das Bürgermeisteramt.

Ausschuß für Kriegshilfe

An freiwilligen Gaben sind bis jetzt folgende Geldbeträge gezeichnet.

Füller, Bürgermeister und Frau	100.— M.
Musikalisches Unterhaltungsquartett	31.— M.
H. Gerold und Frau	100.— M.
H. Ette	100.— M.
E. Bogler	100.— M.
W. Eimz	100.— M.
W. Brüll und Frau	100.— M.
Conrad Zimmer und Frau	100.— M.
M. Heisch	50.— M.
M. Hildebrand	30.— M.
Franz Kestor Antel	20.— M.
Jos. Keller und Frau	50.— M.
Albert Ed und Frau	100.— M.
Oberlandesgerichtsrat Dr. Münster und Frau	100.— M.
Carl Wigel und Frau	100.— M.
Dr. H. v. Wangold und Frau	20.— M.
Friedrich und Martha Bölling	30.— M.
Direktor Diehl und Frau	100.— M.
Frau Dahl	300.— M.
G. Berninghaus als erste Zahlung	100.— M.
Professor Dr. Calmes	100.— M.
	1831.— M.

Ferner an Liebesgaben:

Conrad Zimmer 2 Zentner Mehl, Jacob Jamin 1 Korb Pflaumen, S. Jamin, Landwirt 1 Sack Kartoffeln, Gottfried Höck 3 Zentner Kartoffeln

Zur Verfügung haben gestellt:

Karl Lang 1 Zimmer, 2 Betten, Fräulein Geisler-Marquart 3 Zimmer, 3 Betten, Friedrich Bölling einige Betten, ev. das ganze Haus, Hamburger-v. Trimbach Villa.

Den Spendern herzlichen Dank!

Oberursel, den 7. August 1914.

Geldspenden: Rathausaal 10—12 und 5—7 Uhr.

Liebesgaben: Turnsaal, Gartenstraße.

Nicht Billigkeit

allein, sondern

Güte und Billigkeit

sollen entscheidend sein beim Einkauf einer Konservierungseinrichtung

WECK

Konservengläser und Sterilisierapparate

haben sich seit nahezu 20 Jahren in tausenden Haushaltungen, Anstalten, Hotels, Spitälern glänzend bewährt



1911 4 Grand prix

Turin, Dresden, Frankfurt a. M., Namur.

Außerdem über 180 goldene, silberne, bronzene Medaillen auf Apparate, Gläser und Konserven

Verkauf zu Original-Listenpreisen bei

Anton Homm Oberursel

Akerstraße Nr. 7. — Telephon Nr. 63.

Drucksachen liefert rasch H. Berlebach

Illustriertes Sonntags-Blatt



Beilage zum Oberurseler Bürgerfreund.

Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

F. Ronforr.

Einsame Wege

Roman von E. St. ...

(Fortsetzung.)

Das Forsthaus, das selbst schon ein glückliches Paar beherbergte, sah heute unter seinem Dache noch zwei glückliche Menschen. Als das Paar nachher im Schlosse vorsprach, gab es nochmals eine freudige Überraschung und selbst die leidende Gräfin kam herbeigeeilt, um ihrer geliebten Hortense und dem Fürsten Glück zu wünschen.

Der Fürst sprach davon, daß seine Verlobung mit Hortense auf seinem Landsitz in Österreich gefeiert werden sollte, und zwar so bald als möglich; ihm bangte, er könnte Hortense noch einmal verlieren. Der Fürst wollte in der nächsten Zeit dahin zurückkehren, um alle Vorbereitungen zu treffen und Hortense, seine Braut, sollte nach einiger Zeit nachkommen.

Er würde sie dort bis zur Vermählung der Obhut einer Verwandten anvertrauen.

Der Fürst blieb noch lange im Schlosse, da er sich nicht so rasch wieder von seinem Lieb trennen wollte, und als schon das Mondlicht die Chaussee beleuchtete, fuhr ihn der gräfliche Wagen nach dem Forsthaus.

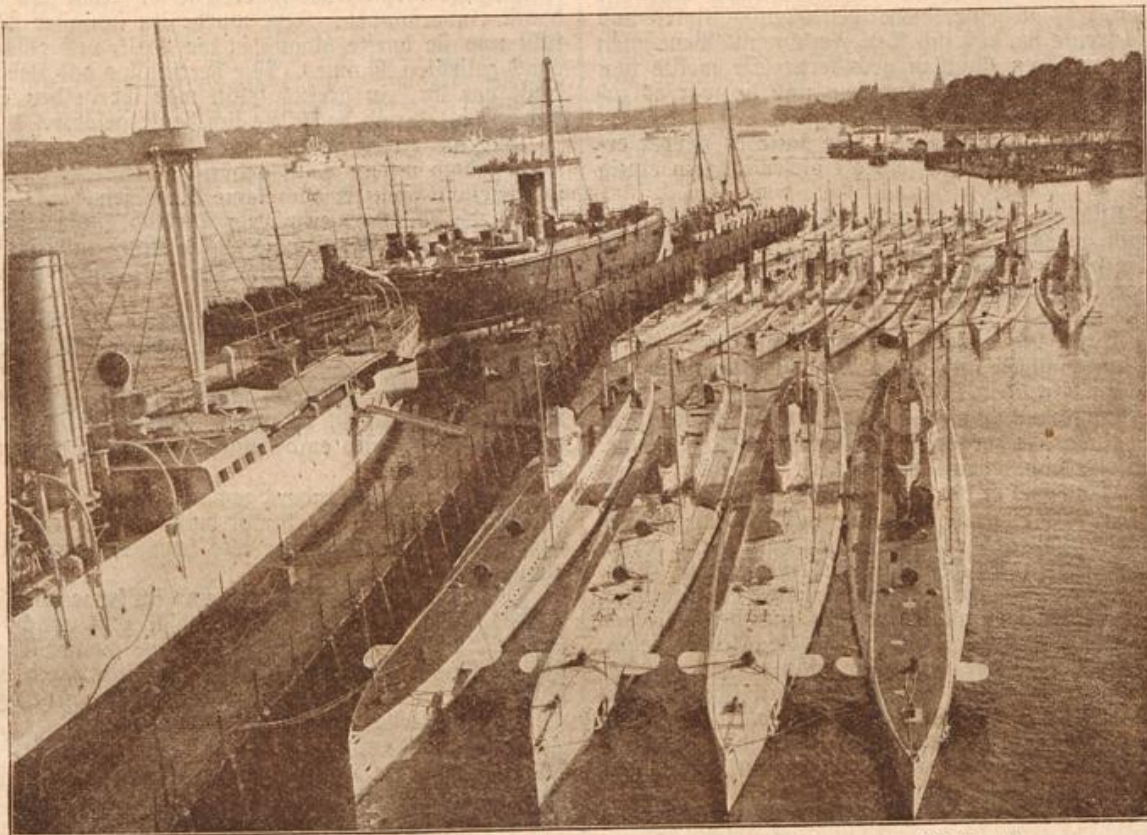
Hortense aber eilte voller Glück und Seligkeit im Herzen auf ihr Gemach und blickte lange in die klare, sternenhelle Nacht hinaus. Was sie niemals mehr für möglich gehalten, es war nun doch gekommen, das große, selige Glück. Den edelsten, besten Menschen hatte sie gefunden. Wie war die Welt mit einem Male schön und herrlich, seit ihr die Liebe ihren einsamen Weg erhellt und sie fortan immer begleiten würde. Nun bist du nicht mehr allein,

jubelte es in ihr. Du hast einen starken Arm, der dich stützt, ein treues Herz, das in Freude und Leid zu dir hält, du hast die große, allmächtige Liebe erfahren und sie ist dein. Gab es wohl ein glücklicheres Geschöpf auf Erden denn sie, nein, es dünkte ihr unmöglich. Wenn die Eltern, die verstorbene Verwandte es wüßten, sie würden sich sonnen an dem Glücke ihres Kindes.

„Guter Gott, schütze mein Glück“, sagte Hortense leise, ehe sie zur Ruhe ging. „Es ist so groß und heilig, es könnte mir wieder genommen werden.“

Noch einige schöne Tage verlebte das Brautpaar auf dem Schlosse. Der Fürst erschien täglich oder auch der gräfliche Wagen fuhr des öfteren am Forsthaus vor. Der Förster lebte förmlich während dieser Zeit auf, denn das alles erinnerte ihn ja an einstigen Glanz und einstige Herrlichkeit, wenngleich er manchmal wohl schmerzlich das Haupt abwandte. Er war jedoch zufrieden mit seinem

Lose, das ihm noch manches Schöne in den Schoß warf, wie auch die Freundschaft des Fürsten und der gräflichen Familie. Ja, in ihrer Gegenwart wußte er gar nicht mehr, daß er, der Grafensohn, nur ein einfacher Förster war. Hortense hatte jetzt auch Gelegenheit, die liebliche Förstersfrau näher kennen zu lernen und freute sich an dem reizenden kleinen Kutt, mit welchem sie schon am ersten Tage ihres Besuchs im Forsthaus ihren Freund-



Die deutsche Unterseebootdivision im Kieler Hafen. Phot. A. Renard. (Mit Text.)

schaft geschlossen hatte. Ulla war auch als dabei, doch sie schaute meist mit großen, ernsten Augen auf das Brautpaar und so viel sie früher die Nähe Tante Mays suchte, so weilte Ulla jetzt viel bei Onkel Karl Ferdinand und schloß sich diesem ganz besonders an. May, die dies zuerst bemerkte, war etwas erstaunt, ließ jedoch die Richte gewähren. Diese hatte sich doch seit dem Tode

des Vaters etwas verändert. Es war auch schwer für ein so junges Gemüt, schon am Totenbette des Vaters zu stehen.

Ulla hatte jetzt ihr sechzehntes Jahr zurückgelegt und war eine liebliche, tauschliche Erscheinung. Den Fürsten, der sich noch öfters an Ulla wandte und das holde Mädchen stets wie ein väterlicher Freund behandelte, mied die Kleine, so viel sie konnte. War er vielleicht der erste Mann, dem ihr junges Herz Verehrung gezollt und der sich nun so rasch mit der Baronesse verlobte? Ja, vielleicht ihr selbst noch unbewußt, hatte die Gestalt des Fürsten, der sich an jenem Jagdabend so freundschaftlich um sie bemüht, eine stille Reizung in ihr erweckt, daß es ihr fast wehe tat, daß der Fürst vor ihren Augen Hortense, ihre Freundin, küßte und seine herzliche Braut nannte. Vielleicht vermutete die Gräfin auch Ähnliches, die oft nachdenklich auf ihre Nichte blickte. Nun, das war eine kleine, kindliche Schwärmerei und kein Wunder. Wer den Fürsten kannte, mußte ihm schon Freundschaft, wenn nicht Liebe entgegenbringen. Ulla zog es auch vor, viel im Pfarrhause zu verweilen; die heiteren Pfarrerstöchter halfen ihr am raschesten über den Verlust des Vaters und alles Schmerzhafte, das ihr junges Herz bewegte, hinweg.

Better Heinz schrieb fleißig und es lag des öfteren auch ein kleines Briefchen an Ulla dabei. Er hatte es übernommen, den großen Haushalt von Ullas Vater aufzulösen; manches, was das junge Mädchen wünschte und behalten wollte, sandte er auf das Schloß und schrieb nur Freundliches und Angenehmes. Daß Ulla, die stets als reiches Mädchen gegolten, nach der Testaments-eröffnung des Vaters und der Nachlassordnung nur ein kleines Kapital zur Verfügung stand, teilte er schonend mit. Ulla war jedoch darüber nicht sehr traurig. Sie hing nicht am Golde und wußte auch, daß Tante May sie niemals im Stiche lassen würde.

Mays Ehe wurde seit des Verwandten Tode in jeder Beziehung eine bessere und harmonischere. Ihr Gatte war von großer Herzlichkeit zu seiner Frau und Mays einstiger Jugendtraum, der durch Dietrich Detleffsen wieder erwacht, trat jetzt völlig in den Hintergrund. Wenngleich sie Dietrich noch heute zugetan war, so durfte doch davon nichts ihre Ehe verdunkeln, sie mußte rein bleiben. Die Gräfin war seit ihrer Rückkehr aus Berlin mit sich ins reine gekommen. Zu spät kam der Geliebte und sie war gebunden. Sie baute alle Gedanken an Dietrich aus ihrem Herzen. Sie mußte weiter ihren Weg gehen wie bisher. Sie war dazu eine viel zu charaktervolle Frau und ihren Gatten betrügen wäre ihr unmöglich gewesen, trotz all seiner bisherigen Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit. Es freute sie, daß sich Karl Ferdinands Benehmen in der letzten Zeit zu ihren Gunsten geändert. Sie wollte ihm weiter ein guter Kamerad und Freund sein und sie war es zufrieden, mehr durfte sie nicht verlangen.

Wie reich war doch noch ihr Leben. Sie hatte es wieder erfahren am Totenbette des Verwandten, als dieser ihr sein einzig Kind anempfohl.

„Sei meiner Ulla eine Mutter und behüte mein Kleinod“, hatte der Sterbende gebeten. Und sie hatte es gelobt und wird es auch erfüllen. Sie hat nun eine neue Pflicht, sie hat in Ulla ein Töchterchen, dessen Lebensweg sie leiten muß und dem sie eine Mutter sein darf.

Auch Dietrich ist mit sich ruhiger und stiller geworden. Er ist der Gräfin nicht ausgewichen und weilt noch im Pfarrhause als Gast. Das Glück im Forsthaus hat ihn mit einem Male verändert. Er weiß, May kann nicht die Seine werden, sie ist gebunden, und den Frieden einer Ehe zerstören, ist Dietrich nicht imstande. May würde ebenfalls nicht darin einwilligen. So schön es gewesen wäre, wenn May und er ein Paar geworden, so sah er doch stets wieder, daß das Schicksal anders wollte und stets anders gewollt hatte. Sie war nicht für ihn bestimmt gewesen; seit er jedoch das glückliche Paar, dessen Geschick Ähnliches mit seinem hatte, gesehen, kam ihm mehr und mehr der Gedanke, auch ein liebendes Weib zu besitzen und konnte es nicht May sein, nun denn, so war es eine andere. Die Verehrung, die er für die Gräfin hegte, blieb sich gleich, nur ihre Liebe konnte er nicht mehr erringen. Sollte er gar eine der lieblichen Pfarrtöchter mit sich hinübernehmen in die ferne Welt? Wirklich, um all die widersprechenden Gefühle in seinem Innern zu beschwichtigen, wäre dies das beste und richtigste, und der Pfarrer würde wohl gern eine seiner Töchter in des Freundes Hand geben.

Die dunkeläugige Tilly mit dem frohen Gemüt und dem hausfräulichen Wesen war ihm sicher zugetan. Er wollte einmal sein Glück wagen. Sie würde gut zu ihm passen, ja in mancher Beziehung besser vielleicht als May, die als Frau Gräfin andere Ansprüche gewohnt, die er, der wohl reiche Ingenieur, ihr dennoch nicht in dem Maße bieten könnte.

Es traf sich gerade gut an diesem Tage, als Dietrich wieder vom Forsthaus kommend, woselbst er den Förstersleuten einen Besuch abgestattet, in das Pfarrhaus trat. Tilly kam ihm als

die erste entgegen und in seinem Herzen tönte es: „Nun, so soll sie es sein.“

Tilly begrüßte Dietrich Detleffsen auf das freudigste, ihm die kleine Hand entgegenhaltend.

„Ich bin heute ganz allein“, sagte sie. Eltern und Geschwister sind noch bei einer fröhlichen Kindtaufe. Ich habe mich zuerst fortmachen können. Lehrers Erstgeborener wurde getauft und da durften die Eltern nicht fehlen.“

„Nun“, entgegnete Dietrich, „so leisten Sie mir etwas Gesellschaft. Ich bin glücklich, einmal allein mit Ihnen zu reden.“

Tilly errötete bis unter die dunklen krausen Härchen an dem feinen Halschen. „Wirklich“, entgegnete sie. „Ist Ihnen so viel an meiner unbedeutenden Persönlichkeit gelegen?“

„Ja, wenn Sie es durchaus wissen wollen, mein Fräulein. Und um es kurz zu sagen“, sie standen jetzt im Wohnzimmer, „ich liebe Sie und wäre glücklich, wenn Sie mir auch ein wenig gut wären und mir als Gattin in meine ferne Heimat folgen wollten.“

„Ich, ist es möglich?“ Tilly war fassungslos. Längst liebte sie den Freund des Vaters, doch niemals hätte sie geahnt, daß ihre Neigung erwidert würde.

„Haben Sie keine Antwort auf meine Frage?“ Enttäuscht und traurig klang Dietrichs Stimme.

„Ja“, sagte Tilly verschämt, „auch ich liebe Sie, ja liebe Sie schon lange.“

Sie konnte nicht weiter reden, denn er verschloß ihr den Mund mit einem Kusse.

Dann setzten sich die beiden ans Fenster und warteten auf Eltern und Geschwister, das größte Glück im Herzen! Nur einmal kam Dietrich Detleffsen der Gedanke an May. Anders wohl wäre seine Werbung bei der Jugendfreundin ausgefallen; der Mensch durfte jedoch nicht alles haben und mußte sich begnügen. Er war jedoch gleich wieder froh gestimmt, als er in seines Bräutchens strahlende braune Augen sah. Es war ein herzliches Kind, wohl wert, geliebt zu werden.

Bald darauf erschien auch der Pfarrer mit Gattin und Töchter. Diese waren nicht wenig erstaunt und erfreut, als ihnen Dietrich seinen Entschluß mitteilte. Der Pfarrer gab gern seinen Segen und es wurde eine frohe Verlobung gefeiert. Dietrich war ganz versüßigt und heiter und schmiedete die rosigsten Zukunftspläne. Er drang in seinen künftigen Schwiegervater, daß er die Hochzeit so rasch als möglich arrangieren solle. Auch sein Bräutchen war damit einverstanden. Jetzt wurde ihr innigster Wunsch doch erfüllt und sie durfte hinaus in die Welt, und zwar an der Hand eines geliebten Mannes. Wie herrlich lag das Leben und die Zukunft vor ihr, ein großes Glück war ihr in den Schoß gefallen, das zu halten und hegen sie sich heute gelobte.

Nur die Frau Pfarrer meinte: „Aber, lieber Dietrich, wir müssen doch unsere Tilly gehörig austatten, da kann von einer so schnellen Hochzeit doch keine Rede sein.“

„Liebe Mutter“, erwiderte Dietrich, „wir lassen alles in der Stadt besorgen; das ist eine leichte Mühe und Tilly soll sich nicht vorher so mit Arbeit überstürzen. Es gibt sonst noch genug zu arrangieren und zu erledigen.“

„Mir soll es recht sein“, entgegnete die Pfarrerin. „Du begreifst, daß es einer Mutter doch schwer fällt, ein Kind so weit hinauszuziehen zu sehen.“

„Gewiß, liebe Mutter“, sagte Dietrich. „Es ist der Lauf der Welt und außerdem, es gehen zahllose Schiffe wieder herüber und euer Kind wird euch besuchen und von seinem Leben in der Fremde berichten.“

„Hast du es einst anders gemacht, Martha?“ sagte der Pfarrer zu seiner Gattin. „Du kannst deine Kinder nicht immer bei dir haben und eine verbitterte alte Jungfer macht den Eltern auch wenig Freude.“

„Lieber Mann, du hast recht und ich freue mich ja über meines Kindes Glück; nur daß alles so rasch geht, macht mir das Herz schwer. Doch ich glaube nicht, daß eine meiner Töchter, wenn sie sich auch nicht verheiraten sollte, verbittert und vergrämt wird, dafür sind sie auf einem zu gesunden Boden erzogen und haben gelernt, ihr Leben mit Arbeit auszufüllen.“

„Gut, gut“, entgegnete der Pfarrer. „Lassen wir das Thema. Es ist doch heute unseres Kindes Freuden- und Glückstag, wer wird da alles Trübe und Unangenehme hervorzerren. Seid fröhlich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Nun, und da wir keine Ursache zur Trauer haben, so wollen wir uns herzlich am Glücke unseres jungen Paares freuen und ich stoße an auf das Wohl des Brautpaares.“

Er nahm sein Glas und füllte es mit dem von den Töchtern eiligst herbeigeholten Weine. So kam eine frohe, freundliche Verlobungsfeier zustande. Der Fürst, welcher zufällig am Pfarrhause auf kurze Zeit vorsprach, fand eine fröhliche Gesellschaft versammelt. Er wurde genötigt, etwas zu bleiben und das Brautpaar

fühlte sich doppelt geehrt, den Fürsten als Gast an ihrem schönsten Feste bei sich zu sehen. Am nächsten Tage erhielt die junge Braut vom Fürsten einen reizenden Brillantschmuck und einige herzliche Zeilen, indem er dem Paare alles Glück wünschte. Tilly war hoch erfreut über die Aufmerksamkeit des Fürsten. Auch aus dem Schlosse kam am anderen Tage die gräfliche Familie und gratulierte dem Paare, ihm ein schönes Brautgeschenk überreichend.

Ulla strahlte und war seit dem Tode des Vaters zum ersten Male wieder das frohe, junge Mädchen von früher. Tillys Glück, das so unerwartet kam, hatte die Kleine sehr gefreut, denn Tilly war ihr die liebste der drei Schwestern.

Es war jetzt ein geschäftiges Treiben im Pfarrhaus, besonders da Tillys Hochzeit schon in drei Wochen stattfinden sollte. Der Bräutigam wollte erst nur zwei Wochen gelien lassen, doch darin blieb die Pfarrerin fest. Wie sollte auch alles ordentlich und gut geschehen, wenn man nur die paar Tage Zeit hatte und dazu die vielen Besuche, die jetzt im Pfarrhause erschienen. Tilly mußte doch die meiste Zeit dem Verlobten widmen. Oftmals rühnte die Pfarrerin über den Berg Arbeit, der täglich zu erledigen war, denn sie hatte nur ein ganz junges Mädchen, auf die Hilfe der beiden andern Töchter war in diesen Tagen auch nicht viel zu rechnen. Die Zeit verging indes wie im Fluge, der Hochzeitstag nahte. Es wurde eine schöne Hochzeitsfeier, an welcher die gräfliche Familie und der Fürst sich beteiligten. Längst hatte der Ort keine solche Trauung mehr gesehen, denn Dietrich sparte nicht; er wollte zeigen, was er in der Fremde geleistet und daß er ein ganzer Mann geworden. Auch den Armen des Dorfes veranstaltete er ein Fest.

May, die in der letzten Zeit sehr leidend gewesen und erst seit wenigen Tagen wieder wohllauf war, konnte der Hochzeit nicht beiwohnen, denn noch hatte sich ihre Gesundheit nicht so gekräftigt, um derlei Feste mitzumachen. Die Gräfin war erst doch etwas erschauert gewesen, als sie von der unerwarteten Verlobung des Jugendfreundes erfuhr und ein klein wenig hatte es sie doch geschnitten; denn vergessen zu werden von dem Manne, den man einst, ja vielleicht noch liebt, ist gerade kein angenehmes Gefühl. Mit der Zeit jedoch hatte sich May mit dem Gedanken vertraut gemacht, im Herzen des Freundes nicht mehr die Rolle zu spielen wie einst, ja noch vor kurzem, als er sie im Schlosse besucht hatte. Es war gut so und auch für Dietrich ein Glück, daß er diese Lösung gefunden, sollte er weiter sein Leben einsam vertrauern, da sie ihm doch nichts sein konnte. Das frische Pärtdöchterchen würde ihn schon glücklich machen, daran zweifelte sie nicht.

Für Dietrich indes war es wie eine Erleichterung, daß die Gräfin in der Zeit seiner Verlobung und Hochzeit erkrankte. Es war ihm manches erspart, was ihn wieder in seine frühere Bahn zurückwerfen konnte, so daß er seinen Entschluß, die Pfarrerstochter zu ehelichen, wohl sehr bereut haben würde. Mays Nähe würde ihn stets wieder an die Vergangenheit erinnern haben und dies war nicht gut für ihn, da er im Begriffe stand, sich ein neues Glück aufzubauen. Darum hatte er auch den Hochzeitstag herbeigeführt. Wenn er erst drüben, dann würde sein junges Weib sorgen, daß die Vergangenheit ausgelöscht und er ein neues Leben begann.

Schon am Abend der Hochzeitsfeier reiste das neuvermählte Paar ab, begleitet von den Segenswünschen der Eltern, Geschwister und übrigen Hochzeitsgäste. Dietrich will erst eine kleine Hochzeitsreise unternehmen, um seinem jungen Weibe einige schöne Plätze Deutschlands zu zeigen, dann erst treten sie die große Reise übers Wasser an, die sie in ihre ferne Heimat, in ein Land der Arbeit und des Glücks führt.

5.

Der Flieder ist verblüht und auf dem herrlichen Landsitze des Fürsten v. Norden blühen die Rosen im Park und Garten. An der Terrasse des Schlosses ranken sich kleine Buschroschen empor und um den gedeckten Kaffeetisch ist der Fürst, seine Braut Hortense und deren Gardedame, eine alte Verwandte des Fürsten, versammelt. Hortense im weißen Spitzenkleide, das den feingestalteten Hals freiläßt, den eine echte Perlenkette ziert, sieht entzückend aus. Das Glück hat sie noch verschönt und der Fürst blüht mit heißer Zärtlichkeit auf seine Braut.

Die Verlobung des Paares ist vor einigen Tagen mit all der dem Fürsten gebührenden Ehren gefeiert worden, Graf und Gräfin Maininski sowie Ulla hatten nicht dabei gefehlt. Von da aus hatte der Graf mit Gattin und Nichte eine längere Nordlandreise angetreten, die hauptsächlich auch die Gesundheit der Gräfin kräftigen sollte, da diese in der letzten Zeit manches zu wünschen übrig ließ.

„Hier sind schon Grüße von Gräfin May und Ulla“, sagte Hortense zu dem Verlobten, ihm einige Karten reichend.

„Ah, richtig, Herz. Also sind sie uns schon so ferne gerückt. Da ist ja bereits die Mitternachtssonne.“

„Ja, meine geliebte May werde ich manchmal vermissen und auch das holde Ullakind“, entgegnete Hortense.

„Sind wir uns nicht genug“, entgegnete der Fürst ernst, als eben Frau von Karsten sich einen Augenblick entfernte, „brauchst du noch andere Menschen? Genügt dir dein Herbert nicht?“

„Wie kannst du nur so reden, Herbert. Du weißt doch, wie sehr ich dich liebe, doch Gräfin May steht meinem Herzen sehr nahe, sie ist die einzige Frau, die mein ganzes Vertrauen hat und die ich verehere.“

„Dein Herbert will aber, daß sein Bräutchen nur ihn im Herzen trägt“, scherzte der Fürst und küßte Hortense zärtlich.

„Tante Melitta, hast du die Liste der zu ladenden Gäste schon zusammengestellt? Der Tag der Hochzeit rückt immer näher. Es muß noch ein offizieller Besuch bei Hof stattfinden, da bei unserer Verlobung Fürst Georg anwesend war.“

„Es wird alles auf das Beste besorgt, beruhige dich, Herbert. Ich dachte indes, ihr könntet morgen schon in die Residenz fahren, ich habe mich genau erkundigt und es trifft sich da am besten. Wenn es dir recht ist, werde ich schon jetzt die Fürstinmutter benachrichtigen.“

„Ja, tue dies, Melitta. Komm, Hortense, wir wollen einen Ausritt unternehmen. Die Lust ist herrlich und morgen ist dazu wenig Zeit übrig.“

Hortense stand sofort auf. Sie war schon von früher her eine geübte Reiterin und hatte sich hier bei dem Verlobten rasch wieder daran gewöhnt.

„Tante Melitta, bist du nicht mit von der Partie? Ich zeige euch heute meinen Lieblingspfad, den ich schon als Knabe geritten, und der so viel schöne Erinnerungen birgt.“

„Ein anderes Mal, Herbert, du siehst, ich bin noch sehr beschäftigt. Auf Wiedersehen zum Diner. Ich erwarte noch einige Gäste, die auch dir herzlich willkommen sein werden, Herbert.“

„Ah, eine Überraschung. Nun, ich bin nicht neugierig.“

„Tante Melitta“, sagte Hortense zu der alten, freundlichen Dame, als der Fürst vorausgegangen, um Befehle zum Satteln der Pferde zu geben. „Tante Melitta“, sagte sie noch einmal, „mir bangt vor dem Besuche bei Hofe. Sag, wäre es möglich im Falle eines Todes von Fürst Georg, daß Herbert die Regierung antreten müßte?“

Frau von Karsten blickte einen Moment prüfend auf die Baroness, die ihr seit ihrem kurzen Bekanntheit lieb wie eine Tochter geworden.

„Es wäre nicht nur möglich, sondern es wird sogar wahrscheinlich sein. Doch beruhige dich, Hortense, das Befinden des Fürsten hat sich sehr gebessert, er kann noch Jahrzehnte leben. Außerdem weiß ich nicht, wie sich Herbert in einem solchen Falle stellen würde. Ich bin der festen Überzeugung, daß er es ablehnen wird, regierender Fürst zu werden, schon deinetwegen nicht, da er dich abgöttisch liebt und sich nicht so viel aus Glanz und Ruhm macht.“

„Aber im Falle es dennoch eintreten sollte, dann wäre seine Verbindung mit mir unmöglich, nicht wahr, Tante Melitta?“

„Ja!“ sagte diese langsam. „Beruhige dich indes, Herz, so weit wird es Gott sei Dank wohl nie kommen.“

Der Fürst stand jetzt unten an der Terrasse und winkte seiner Braut, die, noch der Tante zuneigend, die Terrasse verließ und wenige Minuten später sprengten die beiden Liebenden durch den Schloßhof, hinaus in die schöne Gotteswelt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Rendezvous.

Von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Vor der Bank, die unter dem blühenden Hollunder neben der Ophoeus-Statue steht, geht ein eleganter junger Mann erregt auf und ab. Bald steht er still, sieht sich nach allen Seiten um, suchend und hoffend, zieht die Uhr, schüttelt unwillig den wohlfrisierten Kopf und nimmt dann den Spaziergang wieder auf.

Je weiter die Zeit vorschreitet, desto ungeduldiger wird er. „Wenn sie nun nicht käme!“ murrte er halblaut. „Schon zehn Minuten nach vier — es wäre verflucht ärgerlich!“ — Und dann zieht er wiederum die Uhr, schüttelt noch einmal den Kopf und beginnt von neuem auf und ab zu patrouillieren.

Plötzlich sieht er, wie ein alter Herr geradeswegs auf die Bank lossteuert.

„Na, er wird doch nicht etwa gar —!“

Aber schon ist es geschehen. Der alte Herr, ein heiterer Sechziger, sieht den jungen Elegant lächelnd an und fragt: „Sie gestatten doch?“

Der aber ist wütend, sagt nur ganz kurz: „Bitte!“ und setzt dann seinen Dauerlauf vor der Bank fort.

Inzwischen hat der Alte es sich nach Kräften bequem gemacht.

„Dies ist nämlich mein Lieblingsplatz“, beginnt er dann, „hier pflege ich immer eine Stunde nachmittags frische Lust zu schöpfen.“

„So, so“, sagte der Junge nur; heimlich aber wünscht er den Alten Gott weiß wohin.

„Fast der schönste Platz im ganzen Park.“

„Ja, ja!“
„So ruhig und lauschig. Ganz geschaf-
fen zum Aus-
ruhen...“
„Gewiß, ja-
wohl!“

„Aber wol-
len Sie sich
nicht auch ein
wenig setzen?“

„Ach nein,
danke sehr!
Ich — habe
zum Sitzen
keine Ruhe!“

Der junge
Mann ist ganz
ratlos, er weiß
absolut nicht,
wie er den Al-
ten fortbrin-
gen soll.

„Sie erwar-
ten wohl je-
mand?“

„Oh... wie
meinen Sie?“

„Na ja,“
droht lächelnd
der Alte, „ge-
wiß ein klei-
nes heimliches
Stelldichein
— wie?“

Der gerade Weg ist der beste, denkt der Junge, und so ant-
wortet er freimutig: „In der Tat, mein Herr, Sie haben das Rich-
tige getroffen, ich erwarte hier eine Dame, und deswegen wäre
ich Ihnen sehr dankbar.“

„Aber selbstverständlich!“ Sofort erhebt sich der Alte.

„Sie sind mir doch nicht böse, daß ich Sie heute um Ihre
Siesta bringe?“

„Aber nicht
im geringsten!“
versichert lustig
der alte Herr.
„Im Gegenteil!
Ich muß um
Entschuldigung
bitten, daß ich
nicht sofort ge-
merkt habe, wie
es hier steht.“



Die Frau im Dienste des Fierschuhes. (Mit Text.)

„Aber ich bitte Sie!“

„Nein, nein! Alles was recht ist! Die Freu-
den der Jugend soll man nicht stören; — ich
war auch einmal jung! — Also viel Vergnügen.
Empfehle mich.“ Und langsam geht er den
Weg hinunter weiter.

Nun ist der andere wieder allein. Zwar ist

jetzt das Terrain wieder frei, aber ruhiger ist er trotzdem nicht.
Minute auf Minute verrinnt und die Erwartete kommt nicht...
Jetzt weiß er schon gar nicht mehr, was er vor Ungeduld machen
soll. Und wieder zieht er das Briefchen heraus — zum
zehntenmal geschieht es nun schon! — Und wieder durch-



Norwegische Jubiläums-
marken. (Mit Text.)

Endlich ist noch eine qualvolle Viertelstunde verstrichen
— jetzt ist es ein Viertel vor fünf Uhr — und noch immer
läuft er wartend auf und nieder.

Da kommt der alte Herr langsam den Weg zurück.

„Ah, mein gu-
ter Freund,“ sagt
er mit ganz leiser
Fronie, „man hat
Sie wohl — hm
— verjagt?“

Der Junge ist
wütend über die
Blamage, er
möchte am lieb-
sten grob werden,
nimmt sich aber
zusammen und
meint mit ver-
stellter Heiterkeit:
„Ja, so sind die
Frauenzimmer:
Büßlichkeit ist
ihre Tugend nicht.“

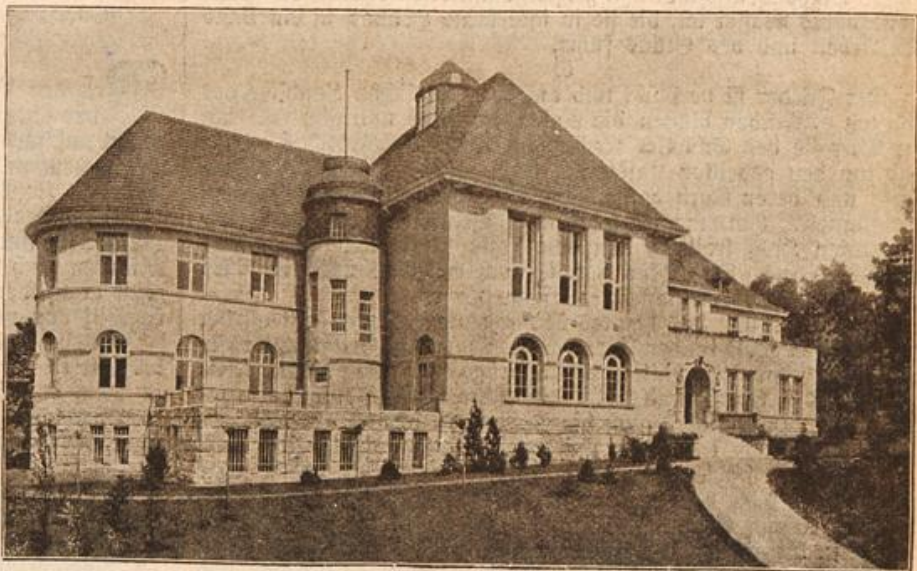
Und der Alte mit sei-
nem Spott: „Mit Ver-
laub! Sie müssen aber
schon sehr verliebt sein,
daß Sie für die Ver-
spätung einer Stunde
noch eine Entschuldi-
gung finden.“

Wieder schludt der
Junge eine ärgerliche
Entgegnung herunter,
stellt sich dann aber ganz ruhig und sagt: „Sie haben übrigens
ganz recht — man darf sich nicht zu viel bieten lassen — ich
werde nicht mehr länger warten.“

„Bravo, junger Freund! Damit erreichen Sie entschieden mehr.“
Der Junge dankte verbindlich lächelnd. „Wenn Sie gestatten,
schließe ich mich Ihnen an.“



Ein Lehrer als Tischlergeselle. (Mit Text.)



Das neue naturwissenschaftliche Museum in Koburg. (Mit Text.)

„Ich bitte darum.“
 „Gestatten: Rhode, Referendar.“
 „Sehr angenehm! Mein Name ist Bergmann!“

einen guten Schoppen trinken gingen, damit Sie den Ärger
 hinunterspülen —?“
 „Oh, ich bin durchaus kein Unmenschen...“



Anwittommene Werbung. Von Jos. Ringel. Copyright by Franz Hanfstaengl, München. (Mit Text.)

Verbeugung von beiden Seiten und dann gehen sie langsam
 fort von der lauschigen Bank unter dem blühenden Holunder.
 Nach einer Weile fragt der Alte: „Wie wäre es, wenn wir

„Recht so! — Dann kommen Sie nur, ich weiß einen stillen
 Winkel, wo es einen wundervollen Rautenthaler gibt, dorthin
 reiten wir uns.“

Zehn Minuten später saßen sie beim Wein.

„Ja, ja, die Liebe,“ sagte lächelnd der Alte und hielt den goldhellen Wein gegen das Licht, — „so lange man noch die Fünzig vor sich hat, so lange hat man ja keine Ruhe, — oh, ich kenne das, war auch mal sehr jung — aber froh war ich doch, als ich mich so nach und nach hinauszettelte aus dem wilden Trubel; und noch froher war ich, daß ich mir die goldene Freiheit erhalten hatte — da erst fing ich an, mit Methode zu leben!“

„Sie sind ein Feind der Ehe?“

„O nein, das nicht gerade, aber heiraten wollte ich trotzdem nicht.“

Der Referendar lächelte nur und trank das zweite Glas leer.

„Aber weshalb denn?“

„Ich schätze eben die Freiheit höher. Hab' ich vielleicht so unrecht darin?“

Der Referendar lächelte wieder. Er hatte zu schnell getrunken, so daß er nicht mehr so ganz klar war. „Sie sprechen von der Höhe Ihrer Lebenserfahrung herab,“ sagte er, „ich aber will diesen Berg erst erklimmen.“

Der Alte nickte. „Machen Sie sich trotzdem meine Weisheit zunutze.“

Kleine Pause...

Der Referendar merkte, daß ihm der Wein zu Kopfe stieg; zuerst war ihm das unangenehm, dann aber kummerte er sich nicht weiter darum, und endlich fand er ein geheimes Wohlbehagen daran, seine enttäuschte Hoffnung hier bei einem guten Tropfen zu vergessen. So trank er tapfer weiter.

„Wissen Sie,“ begann der Alte wieder, „daß ich heute, als ich von Ihnen fortging, furchtbar neugierig war! Fortwährend fragte ich mich: Ist das nun wohl eine ernste Herzenssache oder nur eine kleine Liebelei?“

Der Referendar lächelte überlegen: „Nein, verehrter Herr, es ist eine sehr ernste Sache; ich will tatsächlich meine goldne Freiheit verkaufen.“

„Verkaufen?“ fragte der Alte mit gedehnter Stimme und schaute ernster drein.

„Nun ja, um bei Ihrem Scherz von vorhin zu bleiben,“ sagte der andere leichtlin lächelnd und trank wiederum sein Glas leer.

Jetzt spielte der Alte wieder den Zyniker. „Sie haben meine Worte vorhin als Scherz aufgefaßt,“ sagte er, „mir aber war es bitterer Ernst; ich glaube einfach nicht an eine Liebesheirat. Genußsucht oder Geschäft, das sind die Gründe; und das große Unglück unserer Männer ist, daß sie mit zu viel Idealen und Illusionen in die Ehe gehen — da kann ja natürlich der Rückschlag nicht ausbleiben.“

Der Referendar sah den alten Herrn scharf an. Er wußte jetzt nicht mehr genau, was er von ihm halten sollte. War das Ernst oder Ironie? Darüber war er sich nicht ganz klar. Und je mehr er durch die Brillengläser ihm gegenüber sah, desto mehr mußte er erkennen, daß sein klarer Verstand rapid wich und daß die Weinstimmung mit ihm durchzugehen begann. Anfangs noch wehrte er sich ein wenig dagegen, schließlich aber mußte er den Widerstand aufgeben und ließ es gehen, wie es wollte.

„Und soll ich Ihnen mal sagen,“ sprach lächelnd der Alte weiter, „daß ich Sie für einen kleinen... Schwerenöter halte —?“

„O, ich bitte, ich bitte“, meinte der Referendar geschmeichelt, aber er hatte schon einen kleinen Zungenschlag.

„Allen Ernstes! Sie haben doch trotz Ihrer jungen Jahre auch schon das Leben bis zur Reife ausgelostet, und nun sagen Sie sich: Schluß! Klaren Tisch! Eine reiche Frau! Und Schwiegerpapa bezahlt die Sünden!“

Jetzt lachte der Referendar schallend auf.

„Stimmt es nicht?“

„Es stimmt, alter Herr — es stimmt... Wahrhaftig! wie das Lächerl auf dem i!... Sie sind ein — Gedankenleser, alter Herr!“ lachte schallend der heitere Referendar. „Es stimmt alles! Ich habe... Schulden und muß... reich heiraten! Also — wenn schon, denn — schon... je eher, je besser!... Vielleicht gewöhnt man sich auch bald an den Philisterstiel.“ Er lachte laut: „Na, proßt! Es lebe die Liebe! Hahahaha!“

Jetzt wurde der alte Herr ein wenig reservierter, sprach wenig und horchte genauer auf.

Der andere dagegen, jetzt vollständig redselig geworden, kramte nun alles aus, was er auf dem Herzen hatte, — daß er wirklich verschuldet sei und daß nun eine reiche Heirat ihn retten sollte, und schließlich holte er gar noch das Bild seiner künftigen heraus und rief: „Hier sehen Sie sich mal das kleine Mädchen an — ganz netter Käfer, wie?... Na, ich werd' sie mir schon... erziehen, daß sie mir nicht... die Stränge zu hoch hält!“

Plötzlich erhob sich der alte Herr, nahm dem anderen das Bild aus der Hand und steckte es ein. Er schien ganz verändert.

„Herr Referendar,“ sagte er ernst, „ich bin Vormund der jungen Dame, deren Bild ich hiermit zurücknehme.“

Taumelnd sprang der andere so heftig vom Stuhl auf, daß dieser umfiel.

„Durch einen Zufall erfuhr ich von dem heutigen Rendezvous. Deshalb kam ich statt meines Mündels. Ich wollte Sie etwas näher kennen lernen, weil schon die Auskunft, die ich bekam, nicht allzu gut lautete. Und nun kenne ich Sie ja allerdings — ziemlich genau. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß Sie sich auch nicht die geringsten Hoffnungen zu machen brauchen. Adieu, Herr Referendar!“

Damit ließ er den jungen Mann als „steinernen Gast“ stehen, winkte dem Kellner, um zu bezahlen, und verließ das Lokal.

Des Referendars wirrer Blick aber fiel in den Spiegel, der ihm gegenüber an der Wand hing...

Er konnte sich nicht entsinnen, schon einmal ein dümmeres Gesicht gesehen zu haben.

Was hat man beim Aufenthalt an der See zu beachten?

Von M. Anejsche-Schönaa. (Nachdruck verb.)

Wer erstmals zu einer Badefur an die Nord- oder Ostsee reist, begeht meistens eine Reihe von Fehlern, deren Folgen ihm den Aufenthalt verleiden, ja selbst die erhoffte Erholung in Frage stellen können. Der Binnenländer hat selten eine Ahnung von der Eigenart der klimatischen und örtlichen Verhältnisse an den Küsten und auf den Inseln. Der erste Fehler wird schon bei der Auswahl der mitzunehmenden Garderobe gemacht. Sie ist in den meisten Fällen zu elegant, zu leicht und zu empfindlich gegen die Einwirkungen der feuchten Seenebel und Winde und den Salzgehalt des Wassers und der Luft, die die düstigen Stoffe schlaff und unscheinbar machen und alle zarten Farben unbarmherzig zerstören. Die sonnigen, windstillen Tage, an denen man am Strande mit eleganten Gesellschaftstoiletten, reichgarnierten großen Hüten und zartfarbiger Chevreau-Chaussure glänzen kann, sind gezählt, und so können die mitgenommenen eleganten Garderoben höchstens im Kurzaal angelegt werden und büßen schon oft auf dem Wege dahin ihre Frische ein. Wer also nicht mit haushohen Koffern zu reisen pflegt, beschränke die eleganten Toiletten und Hüte auf ein Minimum und versehe sich lieber mit mehreren praktischen Kostümen aus dicken englischen oder Lodenstoffen, die Schutz gegen Wasser und Wind gewähren und durch Seewasserspritzer nicht fleckig und kraus werden. Für warme Tage sind Waschanzüge aus englischem Flanell und Leinen das einzige Praktische. Ein warmer Ulster oder Gummipaletot ist für stürmische, regnerische Tage und besonders für die beliebten Segelbootfahrten unentbehrlich. Capes und Wettertragen sind für die See unpraktisch, weil der Wind sich zu sehr darin verfängt, was das Gehen erschwert, auch der Schutz gegen die Kälte und Nässe durch das Aufplattern der Kragen illusorisch wird. Wollene Strümpfe und warme Unterwäsche sind unbedingt mitzunehmen; Damen sollten sich mit gutschließenden Reformbeinkleidern versehen. Das Schuhwerk, am besten aus dauerhaftem Box calf bestehend, muß vor der Abreise gut wasserdicht gemacht und auch die Sohlen imprägniert werden, was durch Bestreichen des Oberleders mit warmem Rizinusöl und der Sohlen mit Leinölfirnis aufs einfachste und zweckmäßigste geschieht. Für trodene, warme Tage sind naturfarbige gelbe Lederstiefel, sowie die praktischen Segeltuchschuhe mit Gummisohlen sehr angenehm. Gefärbtes Schuhwerk sollte man aber besser daheim lassen, denn es nimmt durch das beizende Seewasser scheußliche Färbungen an und wird gänzlich verdorben. Als Kopfbedeckung sind feststehende Sportmützen, Panamas, Leinen- und kleine Matrosenhüte praktisch und angenehm. Herren- und Anabenhüte sitzen fester, wenn man ihnen anstatt des glatten Schweißleders einen Flanell- oder Jägerstoffstreifen einnäht, der auch den Schweiß aufsaugt und viel angenehmer an der Stirn ist. Für Damen, die um ihren Teint sehr besorgt sind, erweist sich der Helgoländer als das beste Schutzmittel. Als Handschuhe für den Seeaufenthalt kann als wirklich praktisch nur der Waschelederhandschuh empfohlen werden, der gegen Sonnenbrand schützt und gegen Feuchtigkeit widerstandsfähig ist, auch seine Farbe nicht einbüßt wie die Glacés. Für Promenade und Reunion ist der weiße dänische oder der Glacéhandschuh schick und praktisch. Sehr ratsam ist es, sich mit mehreren wollenen Decken, am besten den leichtesten und doch warmen Kamelhaardecken, zu versehen, die sowohl auf dem Schiff, im Segelboot, als auch am Strande angenehm sind. Zu Rheumatismus neigende Personen sollten sich nie auf den bloßen Sand legen, da immer nur die Oberfläche trocken ist und die darunter befindliche Feuchtigkeit schädlich wirken kann. Da erweist sich die Decke praktisch, ebenso des Nachts, wenn die Bettwäsche durch die feuchten Seewinde klamm ge-

worden ist. Gegen das Blenden der Sonne auf dem Wasser oder dem weißen Strande schütze man seine Augen durch einen grauen Zwicker oder eine Schutzbrille. Schleier sind für die See ein Übel. Sie saugen den Salzgehalt der Luft auf, liegen durchfeuchtet dem Gesicht an und verursachen dadurch unselbbar rote Flecken an der Nase, dem Kinn und den Backenknochen. Beim Baden müssen die Damen darauf bedacht sein, ihr Haar vor dem Seewasser — namentlich dem stark salzhaltigen der Nordsee — zu schützen, weil es dadurch stumpf, klebrig und brüchig wird. Eine festanschießende Gummihaut ist deshalb den flotten, aber unpraktischen Bademützen und -hüten vorzuziehen. Das wenig schöne Aussehen dieser Hauben kann man dadurch heben, daß man ein hübsches buntes Elsfaser Satintuch um den Kopf windet und vorn zu hochstehender Schleife bindet. Ist das Haar doch einmal durch Unachtsamkeit vom Seewasser durchnäßt worden, so wasche man es sofort mit Süßwasser aus, lasse es frei herabhängen und in der Sonne trocknen. Bei Spaziergängen am Strande, namentlich weiteren, sollte man die Windrichtung beobachten und den Rückweg stets gegen den Wind, den Rückweg mit dem Wind antreten. Das schützt zarte Personen und Kinder vor Überanstrengung und macht den Spaziergang zu einer Erholung und nicht, wie im umgekehrten Falle, zu einer Strapaze. Des weiteren sei noch vor dem Wassergeruch in den Seebädern, besonders den Inselbädern, gewarnt, denn es ist nur höchst selten einwandfrei und kann böse Darmkrankheiten erregen. Selbst anscheinend gutes Wasser sollte man nie ungekocht und ohne Zusatz von Zitronen- oder Rotwein genießen und seinen Durst lieber mit Mineralwasser stillen, das ja überall zu haben ist. Abgesehen davon, daß das Durstgefühl, das durch die salzhaltige Luft sehr gesteigert wird, durch recht langsames Verzehren von säuerlichem Dörrobst, z. B. Brünellen, Aprikosen (Marillen), oder von Zitronen- und Orangenseiben sehr lindern. Die Mitnahme eines Spirituslochers und eines kleinen Vorrats von Valerian-, Pfefferminz- und Kamillentees kann nicht genug empfohlen werden, denn ohne einen nächtlichen Anfall der Inselkrankheit wird wohl kaum einer vom Seebad heimkehren. Bei Toiletten, die ihre Frische eingebüßt haben, hilft ein winziges, neues Spiritusbügleisen, das man leicht mit dem Handgepäck bei sich führen kann. Die Spiritusbügleisen haben sich dank ihrer verblüffend einfachen Konstruktion, der großen Leistungsfähigkeit bei nur ganz geringem Spiritusverbrauch und der tadellosen Funktion ohne die geringste Rauchbelästigung die Gunst der Hausfrauen sehr schnell erobert, und da das Miniaturbügleisen für die See die gleichen Vorzüge besitzt, wird es viele Gömmern finden. Es ist kaum 12 cm lang und wiegt noch kein Kilogramm. Bei denkbar einfachstem Anheizungsverfahren ist das Bügleisen in etwa 8 Minuten gebrauchsfertig. Vermöge der Zierlichkeit des Eisens kann man die kompliziertesten Ärmel und Garnierungen der Blusen und Taillen tadellos glatt bügeln, ohne ein Versengen der Sachen zu riskieren.

Wie verhält man sich gegen die Gewitterfurcht der Kinder.

Von M. Knechtel-Schönau. (Nachdruck verb.)

Die Gewitterfurcht ist ein Übel, unter dem groß und klein leidet und das leicht imstande ist, die Freude an der schönen Sommerzeit zu beeinträchtigen. Je nervöser ein Mensch ist, desto mehr neigt er zu der Furcht vor dem Gewitter, und bei willensschwachen Personen kann sie sich zu qualvollen Angstzuständen steigern, die eine Schädigung der Gesundheit im Gefolge haben können. Deshalb ist es sehr angebracht, durch zweckmäßige Behandlung gegen die Gewitterfurcht einzuschreiten, und zwar beginne man damit bei den Kindern so früh wie möglich. Wenn man ganz kleine Kinder während eines Gewitters beobachtet, wird man finden, daß sie nur in den seltensten Fällen dadurch beunruhigt werden. Erst die größeren zeigen Symptome der Gewitterfurcht, und zwar ist die Ursache in erster Linie durch schlechtes Beispiel der Umgebung, besonders der Kindernädchen

und Kinderfrauen, entstanden, die ihre eigene Furcht die Kinder merken ließen und womöglich noch durch schauerliche Erzählungen von Bränden und Todesfällen durch Blitzschlag auf das kindliche Gemüt ungünstig einwirkten. Wie Furcht sehr oft ansteckend wirkt, so ist es in erster Linie mit der Gewitterfurcht. Sehen Kinder, daß erwachsene Leute wie unsinnig in die dunkelsten Winkel kriechen, sich die Ohren zuhalten und bei jedem heftigen Donnererschlag aufkreischen und jammern, so muß sich ihnen das Gefühl einer drohenden Gefahr aufdrängen. Sehen sie dagegen die Eltern oder Erzieher ruhig und gefaßt bleiben, so wird auch bei ihnen keine Unruhe Platz greifen und, wenn doch, sich leicht durch gütlichen Zuspruch, Ablenkung der Gedanken durch Erzählung einer hübschen Geschichte usw. verschücheln lassen. Das Beispiel der Erwachsenen tut in solchen Fällen Wunder, selbst bei den verängstigten Kindern. Ein gutes Gegenmittel gegen die Gewitterfurcht ist ferner, daß man bei einem entfer-

Vergerbild.



Wo ist der Soldat?

Kindern anziehen, es wird ihnen das seelische Gleichgewicht am ersten bewahren helfen, sei es nun bei Schicksalsschlägen oder beim Toben der Elemente.

Bei sehr nervösen und durch schlechte Beispiele schon irritierten Kindern kann man noch durch einige äußere Mittel beruhigend wirken, z. B. übt das Anstecken von Licht wohlthätigen Einfluß auf die Nerven, weil es den grellen Schein der Blitze mildert. Das Getöse des Donners läßt sich durch Klavierpiel übertönen, Erzählung einer spannenden Lieblingsgeschichte des Kindes lenkt es ebenfalls von seiner Angst ab. In manchen Gegenden ist es Brauch, das Regenwasser bei einem starken Gewitter aufzufangen und den an Gewitterfurcht leidenden Personen zu trinken zu geben, es gilt dies als ein bewährtes Sympthiemittel, das wenigstens den Vorzug hat, harmlos und unschädlich zu sein, weshalb es immerhin erwähnt und probiert werden kann. Bei sehr starken Fällen von Herzensangst haben sich kalte Kompressen auf die Herzgegend gut bewährt.

Mittag im Birkenhain.
Es schimmert, leuchtet im Birkenhain,
Die Stämme sind glühende Säulen.
Der gleißende Mittagssonnenschein
Scheint gern bei ihnen zu weilen.

Es schimmert, leuchtet im Birkenhain,
Grüngolden Rasen und Ranken,
Und tausend glänzende Blümelein
Unter den Birken, den schlanken.

Georg Röhre

Unsere Bilder

Die deutsche Unterseebootdivision im Kieler Hafen; links das Kaserneffschiff Irene, sowie Acheron und das Schulschiff Grille. Deutschland, das verhältnismäßig spät mit dem Bau von Unterseebooten begonnen hat, verfügt jetzt insgesamt über 27 solcher Fahrzeuge, eine Anzahl weiterer befindet sich im Bau. England besitzt 75, Frankreich 60 Tauchboote. Besonders aktuell wurde die Frage der Unterseeboote in den letzten Tagen durch eine Erklärung des bekannten englischen Admirals Sir Percy Scott in der Times, in der er die schweren Schlachtschiffe als eine überwundene Sache bezeichnet; jeder weitere Bau von Großkampfschiffen sei ein Mißbrauch des Geldes.

Was man brauche, sei eine riesige Flotte von Unterseebooten, Luftschiffen, Aeroplanen und eine kleine Anzahl schneller kleiner Kreuzer, vorausgesetzt, daß man diese während des Krieges in Sicherheit bringen könne. In Marinekreisen ist man übrigens über die Frage, ob Großkampfschiffe oder Unterseeboote gebaut werden sollen, längst geteilter Meinung. Praktisch wird aber das Exempel erst im nächsten Seekrieg gelöst werden können.



Sehr glaubwürdig.

Mutter: „Karl und Fritz, was macht ihr denn da oben auf dem Birnbaum?“
Karl: „Der Fritz wollte Birnen holen.“
Mutter: „Und du?“
Karl: „Ich wollte es ihm ausreden!“

im Interesse der Tierschutzbewegung auch Sprechstunden eingerichtet, die sie täglich in ihrer Wohnung (Berlin, Oranienstraße 38) abhält.

Norwegische Jubiläumsmärkte. Zur Hundertjahrfeier der Unabhängigkeit Norwegens sind sieben Jubiläumsmärkte erschienen. Die Serie besteht aus drei Wertstufen zu 5, 10 und 20 Ore. Das Markenbild stellt die 1814 in Eidsvold abgehaltene konstituierende Reichsversammlung dar, in der der erste norwegische König gewählt wurde.

Ein Lehrer als Tischlergehilfe. Der Vorstand der Berliner Handwerkskammer hatte sich in einer seiner letzten Sitzungen mit einem interessanten Fall von Berufswechsel zu beschäftigen. Der Lehrer Friedrich Wilhelm in Velten hatte bei der Handwerkskammer einen Antrag auf Zulassung zur Tischlergehilfenprüfung nach Zurücklegung einer dreijährigen Lehrzeit gestellt. Der Antrag wurde vom Vorstand nach eingehender Debatte und Prüfung des besonderen Falles genehmigt. Der Lehrer Friedrich Wilhelm in Velten unterrichtet in der dortigen gewerblichen Fortbildungsschule die Tischler, hat sich aber später aus einer für Deutschland seltenen erzieherischen Einsicht und um praktische Erfahrungen zu sammeln, zu einer exakten handwerklichen Ausbildung entschlossen, die ihm nun nach dem Ablegen der Prüfung als Tischlergehilfe nach dreijähriger Lehrzeit als abgeschlossen bestätigt worden ist.

Ein neues naturwissenschaftliches Museum in Koburg wurde unlängst durch die herzoglichen Behörden feierlich eröffnet. Es enthält zahlreiche Sammlungen, die früher auf der Feste Koburg untergebracht waren und nunmehr in dem schmucken, hellen Heim ihre dauernde Unterkunft gefunden haben.

Unwillkommene Werbung. In dem Wilde von Kitzel lebt die Biedermeierzeit in voller Stillecktheit. Die Möbel, die Rippes, die Bilder an der Wand und der gestickte Teppich, der gerade nur so groß ist wie das Sofa, vor dem er liegt, und nicht zuletzt die Kostüme der Personen, die uns der Maler hier in einer schon oft dargestellten Situation vorführt, sie sind alle mit feinstem historischem Empfinden wiedergegeben. Ein ungebeter Freier sammelt seinen Antrag und wird abgelehnt. Die älteste der beiden Töchter der in guten Verhältnissen zurückgebliebenen Witwe ist ja vielleicht die Allerjüngste nicht mehr, und es mag an der Zeit sein, daß sie bald ihre Wahl trifft. Aber sie ist viel zu hübsch und von ihrer reifen Schönheit vielleicht auch selber viel zu sehr überzeugt, um sich zu binden, solange nicht ihr Herz gesprochen hat. Und den verabschiedeten Hofrat, der sich wunder was auf seinen Titel einbildet, mag sie schon lange nicht. Der Mutter mag es ja nicht recht sein, wenn der angesehene Mann so verabschiedet wird. Mütter sind immer besorgt, daß ihre allzu wählischen Töchter sitzen bleiben. Aber hier hilft kein Zureden, es bleibt eine unwillkommene Werbung.

Ein Kloster als Wandervogelheim.

Das ehemalige Benediktinerkloster im Dorf Röndröben in Thüringen wurde von der Zentralleitung des Jungdeutschlandbundes angekauft und soll zu einem Landheim für die Wandervögel eingerichtet werden. Erzellenz v. d. Goltz hat gelegentlich seines letzten Aufenthalts in Koburg das neue Jugendheim besichtigt.

Die Frau im Dienste des Tierschutzes. Unser Bild zeigt eine Inspektorin der Pferdeschutzvereinigung, Frau Elsa Lehnhausen-Berlin, bei ihrer Tätigkeit. Wo immer sie ein verletztes oder bei Verletzungen schlecht behandeltes Pferd antrifft, greift sie selbstständig helfend ein. Damit nicht genug, hat die Dame

Gut gesagt. Frau: „Was soll man denn unserm diebischen Diener in das Buch schreiben?“ — Mann: „Ganz einfach: „Entlassen, weil er alles sehr leicht nimmt.““

Komplizierte Verordnung. Doktor (zur Krankenpflegerin): „Also, nicht wahr, den Eisbeutel binde ich Ihnen ans Herz; auch das Fußbad — bitte ich Sie — im Kopfe zu behalten.“

— Zu dem früheren französischen Minister Colbert brachte ein Finanzmann den Plan, den Geist des Menschen nach verschiedenen Klassen zu besteuern und sagte, dies sei wohl die erste und einzige Abgabe, die jeder gern nach der höchsten Tage zahlen würde, um im Geist zu den Ersten zu zählen. „Sehr schön,“ entgegnete der Minister, „und zur Belohnung soll Ihr Geist ganz taxfrei sein.“

Bismarck legt ein Pflaster auf. Ein Muskettier des 79. Regiments, welcher in der Schlacht vom 16. August einen die Behe streifenden Schuß erhalten hatte, lag verwundet auf dem Verbandplatz, als der Bundeskanzler Graf Bismarck hinzutrat und ihn nach seiner Verletzung fragte. Auf seine verwundete Behe deutend, sagte er: „Der Feind hat mir die Hühneraugen operiert!“ worauf Bismarck mit der Bemerkung, dann sei ja wohl auch ein Pflaster nötig, ihm einen Fünf-Talerschein schenkte. I.

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im August. Im Monat August nimmt die Obsternste schon sehr viel Zeit in Anspruch. Alles Kernobst (Sommerobst) muß einige Tage vor der Reife geerntet werden. Sobald es sich mit dem Stengel leicht vom Baume lösen läßt, ist es Zeit, es zu pflücken. Die Aufbewahrung hat an einem trockenen Ort zu erfolgen. Niemals darf das Obst übereinandergeschichtet liegen, sondern nebeneinander. Fallobst ist auf mannigfache Art zu verwerten. Für den Verkauf empfiehlt es sich, das Obst sorgfältig zu sortieren, und zwar in Prima-, Mittel- und Untertware. Zum Versand muß es gut verpackt werden. Das Beschneiden der Bäume hat jetzt ganz zu unterbleiben. Das Düllieren auf das schlafende Auge muß jetzt vollendet werden. Von den Stämmchen, die im Frühjahr kopuliert wurden, kann der Verband gänzlich entfernt werden. In den Gemüsebeeten muß die Ernte fortgesetzt werden. Besonders sind Frühkartoffeln zu ernten. Das abgeerntete Land ist weiter zu besäen, und zwar mit Spinat, Grünkohl, Blumenkohl usw., Kopfkohl muß abgeblattet werden. Das Abraupen der Kohlpflanzen hat sorgfältig zu geschehen. Die Raupen sitzen gewöhnlich an der Unterseite der Kohlblätter. Artischoden sind neu anzupflanzen oder umzulegen. Bei reichen Pflanzen empfiehlt sich das Abnehmen der Köpfe und Ausbrechen der Stiele, denn dann kommen sie im Herbst noch einmal zur Blüte und liefern Ertrag. Erdbeeren sind in diesem Monat anzulegen und umzupflanzen. In den Blumenbeeten muß der reife Samen abgenommen, überflüssige Knospen an den Kelchen abgeschnitten und Tulpen, Hyazinthen usw. herausgenommen werden. Steddinge sind weiter zu machen. Rosen sind sorgfältig zu pflegen. Abgeblühte Rosen müssen entfernt werden; aber es genügt nicht, die Blüten abzuschneiden, sondern es müssen auch die Zweige bis zum dritten Auge zurückgeschnitten werden. Triebe, welche ungewöhnlich lang sind, müssen bis zur Hälfte abgeschnitten werden. Zweige, die sich kreuzen und nach innen wachsen, so daß sie der Krone zu viel Licht wegnehmen, sind zu entfernen. Mit dem Düllieren kann jetzt fortgefahren werden. Ziersträucher, die verblüht haben, können geteilt werden.

Kirscherne sammle man, wasche sie erst in warmem Seifenwasser, spüle sie gut ab, trockne sie und fülle sie in ein leinenes Säckchen. Im Winter in der Ofenröhre erwärmt, leisten sie als Bett- oder Fußwärmer sehr gute Dienste. Auch Pflaumenterne können so Verwendung finden.

Scharade.

Herr sei das Erste stets von dir,
Das andre trägt manch Säugeter;
Was mit dem Ganzen wird genannt,
Ragt hoch empor im Alpenland!
Julius Fald.

Logogriph.

Mit L aus weiter Ferne dir's winkt,
Mit B zwei liebende Herzen es umschlingt.
Mit H man gern den Freund begrüßt,
Mit W den Schuh du oft genießt,
Mit S am Meeresstrand man's findet,
Mit T es nicht dein Glück begründet.
E. Förster.

Geographisches Zahlenrätsel.

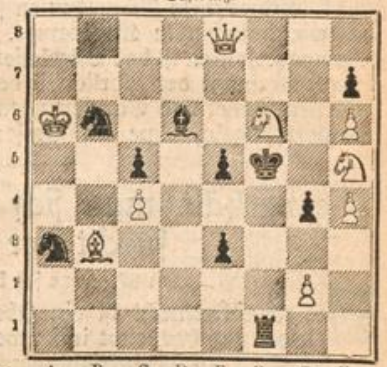
1 2 3 4 5 6 7. Südasiatische Halbinsel.
8 2 6 8 9 5. Stadt in der Türkei.
10 11 10 12 5 7 8. Oberbair. Kurort.
7 6 10 12 6. Nebenfluß der Warthe.
3 5 2. Oase in der Sahara.

Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Wörter ergeben einen Berg auf Sizilien, die Endbuchstaben einen Fluß in Afrika.
B. Spangenberg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 111.

Von H. Döcker in Freiberg.
(3. Kohn zum 70. Geburtstage.)
Schwarz.



Ratt in 4 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonyms: Spiegel, Siegel. — Des Buchstabenrätsels: Ananas, Banane.
Des Bilderrätsels: Laß dich biegen, aber nur nicht knagen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Hartgefotten. Hotelier: „Was hat der Fremde gesagt, als Sie ihm die Rechnung brachten?“ — Kellner: „Solch unverschämte Preise seien ihm noch nicht vorgekommen; wir wären eine ganz niederträchtige Räuberbande!“ — Hotelier: „So! Also g'schimpft hat er nicht?“